

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Sedgasse Nr. 5. Fernruf: Nr. 25-27, 28-29, 30-32. Ab 10 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-27 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Bezeichnet werktätig + 4 Morgenzeitung. Bezugspreis (für einen Jahrgang) monatlich RM 2,10 einschließlich 10,8 Rp. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Straßband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,8 Rp. Postzeitungsgebühr) und 36 Rp. Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung der Einzelpreise und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 258 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 15. September 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Triumph der Freundschaft

Die Befreiung des Duce beherrscht das Weltgespräch

dnb Berlin, 14. September

Alle Ereignisse dieses Krieges sind zur Zeit in den Hintergrund getreten vor der kühnen Befreiungstat deutscher $\text{H}\text{-}$ Männer und Fallschirmtruppen. Die Presse aller Länder beschäftigt sich eingehend mit dem kühnen deutschen Handstreich und feiert ihn als Ausdruck der Treue und Freundschaft zweier großer Männer, als Zeichen menschlicher Solidarität und glänzendes Beispiel des deutschen Begriffs von Ehre.

Wunderbare Bewährung

In Japan wird der mutige Handstreich zur Befreiung des Duce mit größter Freude begrüßt. Hier habe sich im Augenblick höchster Gefahr eine Freundschaft in wunderbarer Weise bewährt, schreibt die Zeitung »Osaka Mainitschi Shimbun«. Sie bezeichnet die Rettung Mussolinis als Ausfluß herzlicher Freundschaft und Kameradschaft, die Hitler und Mussolini weit über sachliche, politische und militärische Erwägung hinaus verbindet.

Die »Shanghai Times« wertet die Befreiung des Duce als einen weiteren Beweis der deutschen Stärke und bemerkt, daß die Anglo-Amerikaner auf dem italienischen Festland bisher militärisch nur Mißerfolge zu verzeichnen hatten, nun auch politisch gescheitert worden seien.

»Heldentat von Edelleuten«

»Zum ersten Male in der Geschichte haben zwei Staatsmänner einfache dieselbe Treue erwiesen, wie einfache Soldaten es auf dem Schlachtfeld so oft tun«, so charakterisiert die spanische Zeitung »Arriba« die kühne Befreiung Mussolinis und erklärt, sensationeller noch als die Tat sei die tiefe Rührung in der Brust aller Menschen, denn dort, wo sich alles politischen und militärischen Interessen unterzuordnen scheine, habe nun das rein Menschliche in Gestalt einer selbstlosen Kameradschaft eine wundervolle Krönung erhalten.

Wie stark der Eindruck der Heldentat einiger beherzter deutscher Soldaten in Spanien überhaup ist, geht aus der Äußerung des Direktors der Zeitung »Informaciones«, Victor de la Serna, hervor, der erzählt, wie einer seiner Arbeiter ihm spontan 500 Peset. zur Verfügung gestellt habe, für eine, der kühnen deutschen Fallschirmjäger, und der von seinem Sohn berichtet, daß er den ganzen Vormittag das Privattelefon besetzt habe um 21 Kameraden und Schulfreunden auf schnellstem Wege das große Ereignis mitzuteilen. Die Tat habe, so sagt Victor de la Serna, im spanischen Volk umso größere Bewunderung für den Führer und seine Soldaten

erregt, als sie die sprichwörtliche Tugend von Treue und Edelmut des Spaniers in sich verkörpere. Hitler könne, so urteile der Spanier der Welt nicht besser beweisen, was er für seine Freunde zu tun bereit sei. »Durch eine Heldentat von Edelleuten ist Mussolini seinem Vaterland und Europa zurückgegeben worden«, so schreibt Victor de la Serna in einem Kommentar zu dem kühnen deutschen Handstreich.

Beseitigte Schmach

Die bulgarische Presse zeigt die Bilder der beiden großen Freunde und würdigt die kühne Tat der Rettung Mussolinis aus den Händen der Verräterclique und der anglo-amerikanischen Eindringlinge.

Die Befreiung des Duce beseitigt die Schmach des Verrats und wirkt wie eine Auferstehung, so heißt es in einem Artikel der Regierungszeitung »Sora« die besonders unterstreicht, daß diese Tat der sichtbare Ausdruck einer der größten menschlichen Tugenden, der Treue, sei. Mussolini werde neue Aufgaben lösen und sich neue Verdienste erwerben.

so meint das bulgarische Blatt »Slovo«, das der Befreiung des Duce große Bedeutung für den Fortgang der Ereignisse auf der italienischen Halbinsel beimißt.

Wie eine gewonnene Schlacht

Auch in der ungarischen Presse bildet die Befreiung des Duce weiter das Ereignis des Tages und beherrscht die Schlagzeilen aller Zeitungen. Die Befreiungstat sei ein glänzendes Beispiel des deutschen Begriffs von Treue und Ehre, so heißt es in einem Leitartikel der Zeitung »Magyarország«, und das Regierungsblatt »Függetlenség« bringt auf der Titelseite ein Bild, das den Führer und Duce darstellt, wie sie sich einander die Hände drücken. Selbst das englandfreundliche bekannte Boulevardblatt »Mail Nap« muß feststellen, daß die Anglo-Amerikaner seit Kriegsausbruch kaum je eine derartige politische Schlappe erlitten hätten, wie es die Befreiung Mussolinis sei, die einer verlorenen Schlacht gleichkomme und auf die italienische Öffentlichkeit ihre Wirkung nicht verfehlen werde.

Ein gutes Vorzeichen

Die rumänischen Blätter geben ihrer Freude über die Rettung des Duce besonderen Ausdruck. »Porunka Vremi« schreibt: Die Nachricht von der Befreiung des Duce erfüllt alle nationalen Herzen auf dem Kontinent mit ungeheurer Freude. Die Zeitung betont, daß die deutsche Armee kaum 48 Stunden nach dem erfolgreichen Treuegelübden des Führers und dem erschütternden Bekenntnis zu der unzerstörbaren Freundschaft mit Mussolini den Duce befreit und damit dem kämpfenden Europa eine große Genugtuung gegeben habe. Das sei ein unerwarteter Sieg, ein überwältigender Erfolg und ein gutes Zeichen für die entscheidende Auseinandersetzung des Kontinents, gleichzeitig aber auch eine katastrophale moralische Niederlage für die Feinde Europas und die Clique der Defaitisten und Verräter. »Selten hat das Schicksal einer Ungeheuerlichkeit und Ehrlosigkeit eine promptere Antwort erteilt, selten hat ein Martyrium schneller seine Sühne gefunden, selten ist der Freundschaft zwischen zwei Männern eine eindrucksvollere Treuebekundung dargebracht worden«, schreibt das gleiche Blatt an anderer Stelle.

Die slowakische Presse berichtet in großen Balkenüberschriften von der kühnen Befreiungstat, die »Gardista« eine der gewaltigsten Heldentaten dieses Krieges nennt, der andere folgen werden, und die die zum Schweigen bringen würden, die sich einbildeten, man könne

einen Krieg durch Verrat und Terror gewinnen. Die Treue, die der Führer dem Duce bewahrt habe, werde in die Geschichte eingehen.

Gerettete Ehre

Auch die schwedische Presse bringt die Nachricht von der Befreiung Mussolinis in großer Aufmerksamkeit. »Goeteborgs Posten« nannten sie einen geschickten Schachzug Hitlers und weisen darauf hin, daß der Führer Gelegenheit gefunden habe, seine Treue einem Freunde gegenüber zu beweisen. »Goeteborgs Tidning« sieht nach der Befreiung Mussolinis für die Anglo-Amerikaner erhöhte Schwierigkeiten voraus, und »Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung« nennt die kühne Befreiungstat einen deutschen Sieg, der von einer Entschlossenheit zeuge, wie sie auf anglo-amerikanischer Seite nicht zu finden sei.

»Der Duce wurde seinem Volk wiedergegeben«, so heißt es in der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung »Mattino d'Italia«. Die italienische Ehre ruhe nun wieder in sicherer Hand, ebenso die Rache für die erlittene Schmach. Die Freundschaft habe über den feigen Verrat triumphiert.

Das Heldenstück deutscher $\text{H}\text{-}$ Männer und Fallschirmtruppen hat auch in der Türkei größte Bewunderung ausgelöst. In der Presse und in der Öffentlichkeit wird allgemein die Kühnheit, mit der die Deutschen Mussolini retteten, hervorgehoben.

ten Widerstand und versucht durch Gegenangriffe vergeblich, den unaufhaltsamen vordringenden deutschen Stoßkeilen die Spitze abzubringen. Trotz Unterstützung durch starke Luftwaffenverbände und durch die Artillerie der in der Bucht von Salerno liegenden Kriegsschiffeinheiten vermochte der Feind den zügigen Angriff deutscher Panzer- und Panzergrenadiere Divisionen nicht zum Stehen zu bringen. In den Morgenstunden des Dienstag wird an einigen Stellen noch hart gekämpft, während an anderen Stellen unsere Truppen ihre am Vortage erzielten Durchbruchserfolge ausweiten.

Enttäuschung in Algerien

dnb Madrid, 14. September

Nach einem aus Algier eingetroffenen Bericht ist man in dortigen maßgeblichen Kreisen über den Fortgang der Operationen in Italien enttäuscht. Man betont, daß die Alliierten mit Ausnahme von Kalabrien überall auf starken deutschen Widerstand stießen und unterstreicht vor allem die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe, die sich sowohl bei der Versenkung des italienischen Schlachtschiffes »Roma« wie auch bei den Angriffen auf die alliierten Landungstruppen im Golf von Salerno und auf der Halbinsel Sorrento gezeigt habe.

Klägliche Bitte Viktor Emanuels

Der königliche Verräter und der Lügenmarschall auf Sizilien

dnb Stockholm, 14. September

König Viktor Emanuel, Kronprinz Umberto und Marschall Badoglio befinden sich zur Zeit in Palermo auf Sizilien, meldet »Evening Standard« aus London. Nach seiner Flucht aus Rom habe Viktor Emanuel an König Georg von England und Präsident Roosevelt die Bitte gerichtet, unter alliierter Schutz gestellt zu werden.

Das kennzeichnet den königlichen Verräter sehr bezeichnend, der sich erst vor zwei Tagen in einer Proklamation an das von ihm der brutalen Willkür

Für Führer und Duce

dnb Berlin, 14. September

Als bei einer in Griechenland zur Bandenbekämpfung eingesetzten deutschen Kampfgruppe die Kapitulation der Regierung Badoglio und die Ausrufung einer faschistischen Nationalregierung bekannt wurde, stellte der Führer der Kampfgruppe die Offiziere und Mannschaften der beiden italienischen Gebirgsbatterien, die bisher im Bandenkrieg mitgekämpft hatten, vor die Wahl, weiterzukämpfen oder sich entwaffnen zu lassen. Die Italiener beantworteten diese Frage mit stürmischen Heulrufen auf den Führer und den Duce. Sämtliche Offiziere und 125 Soldaten, also der größte Teil der beiden Batterien, unterstellte sich daraufhin der deutschen Wehrmacht.

Das Eichenlaub mit Schwertern

dnb Berlin, 14. September

Der Führer verlieh dem Hauptmann Günter Rall, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 34. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der Führer verlieh am 11. September das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Friedrich Hoffbach, Kommandeur einer Infanteriedivision, als 298 Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Auf breiter Front zum Angriff

Feindliche Stellungen südlich Eboli im Sturm genommen. Sowjetangriffe in Noworossijsk gescheitert

dnb Führerhauptquartier, 14. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Noworossijsk scheiterten feindliche Angriffe in schweren Häuserkämpfen. An der Front von Krassnoarmejskoje bis Wjasma griff der Feind an den bisherigen

sich verzweifelnd wehrenden britischen Divisionen im Gange.

Nachdem in den Vormittagsstunden des gestrigen Tages feindliche Angriffe gegen die Höhenstellungen südlich Eboli in hartem Kampf blutig abgewiesen waren, traten auch hier unsere Truppen auf breiter Front zum Angriff an. Die feindlichen Stellungen wurden im Sturm genommen, der Feind auf seine Landplätze zurückgeworfen. Südwestwärts Eboli sind noch harte Kämpfe im Gange. Die blutigen Verluste der Briten und Nordamerikaner sind sehr schwer.

Die Luftwaffe griff wiederholt Schiffsansammlungen in der Bucht von Salerno mit gutem Erfolg an. Ein Kreuzer wurde in Brand geworfen, drei Transportschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer beschädigt.

In Kalabrien und Apulien ist es unseren schwachen Sicherungsverbänden gelungen, sich ungehindert vom Feinde abzusetzen. Dieser folgt, durch umfangreiche Straßenstörungen und heftigen Widerstand der Nachtruppen stark aufgehalten, nur zögernd.

Fernkampfflugzeuge beschädigten auf dem Atlantik einen großen feindlichen Transporter durch Bombentreffer schwer. Einzelne britische Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht wirkungslos wenige Bomben in Westdeutschland.



gen Schwerpunkten mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Er wurde im wesentlichen abgewiesen. Örtliche Einbrüche sind aberleget.

Im Raum von Salerno sind nördlich der Stadt noch heftige Kämpfe mit den

Das neue Kabinett in Bulgarien

Aus dem Leben des Ministerpräsidenten Boschiloff

dnb Sofia, 14. September

In Bulgarien wurde die neue Regierung gebildet. Es wurden ernannt zum Ministerpräsidenten und Finanzminister Dobri Boschiloff, zum Innenminister Dotsche Christoff, zum Kriegsminister General Russi Russoff, zum Handelsminister Iwan Wassoff, zum Landwirtschaftsminister Dr. Iwan Betschloff, zum Eisenbahnminister Christe Petrow, zum Außenminister Gesandter Sawakiroff, zum Justizminister Dr. Partoff, zum Unterrichtsminister Professor Jotzoff und zum Bau- und Minister Ingenieur Wassileff.

ernannt. In dieser Eigenschaft war Boschiloff bis 15. November 1938 tätig. Dann wurde er vom Ministerpräsidenten Kisejewanoff als Finanzminister in die Regierung berufen. Dieses wichtige Amt führte er seither ununterbrochen; auch in der Regierung Filoff bekleidete er dieses Amt bis zu seiner jetzigen Ernennung zum Regierungschef.

Während seines langjährigen Dienstes als Gouverneur der bulgarischen Nationalbank und als Finanzminister wurde Boschiloff mehr als dreißigmal mit verschiedenen verantwortlichen Missionen im Ausland betraut. In seiner Eigenschaft als Gouverneur der Nationalbank und als Finanzminister führte er bis 1933 zweimal jährlich die Wirtschaftsverhandlungen Bulgariens mit Deutschland in Berlin. Neben seiner Bank- und Regierungstätigkeit war Boschiloff in den vergangenen 17 Jahren auch als Rektor an der Freien Universität für Verwaltung und Finanzrecht in Sofia tätig. Er befaßte sich mit allen Finanz- und Wirtschaftstheorien und ist ein genauer Kenner des europäischen Schrifttums über diese Fragen.

Deutsche Überlegenheit bei Salerno

Die unaufhaltsam vorstoßenden Stoßkeile

dnb Berlin, 14. September

Die Schlacht im Raum von Salerno hat ihren Höhepunkt erreicht. Nachdem bereits am 12. September deutsche Kampfgruppen nördlich der Stadt den Feind zurückgeworfen hatten, traten am 13. September nachmittags auf der gesamten Front deutsche Divisionen zum Angriff gegen die beiden vom Feinde in der Bucht von Salerno gelandeten britischen und nordamerikanischen Armeen an. Der Feind leistete einen heftigen

... und die betäubten Lohgerber

London sucht den Schuldigen — Wut über die Befreiung Mussolinis. Schwere Vorwürfe gegen Badoglio

dnb Stockholm, 14. September

In der englischen und amerikanischen Presse gewinnt die Verärgerung über die Entwicklung der Dinge in Italien immer mehr Raum. Die kühne Befreiung Mussolinis hat die Ernüchterung und den Unmut noch erhöht. Wenn sich auch die Blätter krampfhaft Mühe geben, es so darzustellen, als sei Mussolini heute nicht mehr als Mann zu bewerten, der im Vollbesitz seiner Kräfte sei, und wenn sie sich auch nachzuweisen bemühen, daß Mussolinis politischer Einfluß nicht mehr der alte sei, so verbirgt sich hinter diesen Trostversuchen der Ärger und die tiefe Enttäuschung.

Es hagelt Vorwürfe

Englische Blätter suchen den Schuldigen und sind einig darin, daß die Schuld an der Entführung Mussolinis durch die kühnen deutschen $\text{H}\text{-}$ Männer und Fallschirmtruppen nicht bei den Engländern und Amerikanern zu suchen sei, sondern allein bei Badoglio. Man sei in London befremdet darüber, meldet »Svenska Dagbladet« aus der englischen Hauptstadt, daß die Sicherheitsmaßnahmen, die von italienischer Seite getroffen wurden, nicht wirksamer waren und daß die militärische Leitung der Engländer und Amerikaner nicht selbst die Bewachung übernommen habe.

»Exchange Telegraph« meldet, amtliche englische Kreise schrieben der Badoglio-Clique die alleinige Schuld zu, denn ihr sei Mussolini in »sicheren Gewahrsam« anvertraut worden bis zu der vereinbarten Auslieferung an die Engländer und Amerikaner. Äußerungen wie die des »Daily Telegraph«, der meint, bei der gegenwärtigen Unordnung in Italien sei der Handstreich wahrscheinlich verhältnismäßig leicht gewesen, und der sich von der Befreiung Mussolinis ein »nachteiliges Ergebnis für Deutschland« verspricht, und die verlo-

gene Behauptung der »Times«, daß Mussolini eine diskreditierte Figur und seine Befreiung ohne jegliche Bedeutung sei, stehen ziemlich vereinsamt im britischen Blätterwald.

»Ein ärgerliches Ereignis«

Geradezu grotesk mutet eine amtliche Londoner Verlautbarung an, die erklärt, Mussolini habe sich nicht in den Händen der Engländer und Amerikaner befunden, und die damit offenbar die Schuld von London und Washington abwälzen will. Sehr viel ehrlicher ist demgegenüber der »Daily Herald«, der die Befreiung Mussolinis als ein »ärgerliches Ereignis« bezeichnet und Engländern und Amerikanern »schwere Nachlässigkeit« vorwirft. In erster Linie allerdings sei, so meint das Blatt, Badoglio verantwortlich, denn der Duce sei der Gefangene der Badoglio-Regierung gewesen. Die Zeitung erwartet, daß das Ereignis Anlaß zu zahlreichen Fragen im englischen Parlament sein werde.

Der »Daily Express«, der die Person Mussolinis herabzusetzen bemüht ist, kommt trotzdem nicht um die Erkenntnis herum, daß seine Befreiung die Verbündeten Deutschlands Anlaß zur Aufmunterung sei. Auch die »Daily Mail« meint, man dürfe die Entführung Mussolinis nicht als Ereignis ohne Bedeutung ansehen. Das Blatt fürchtet nicht nur Auswirkungen in militärischer, sondern auch in politischer Hinsicht.

Begreifliche Neugierde

Der »Manchester Guardian« spricht von einer »großen Ungeschicklichkeit« der Anglo-Amerikaner, und »Daily Sketch« verlangt zu wissen, welche Maßnahmen ergriffen wurden, um Mussolini sicher zu überwachen. Die Zeitung fordert Bekanntgabe der näheren Umstände, auf die die Öffentlichkeit ein Anrecht habe. Der Londoner Rundfunk

Heimatliche Rundschau

Schlimm ist das, Herr Bumstinger

Ein freundliches Gesicht konnte man ja beim Herrn Bumstinger nie feststellen. Immer ging er mit einer leidenden Miene umher, trug den Ausdruck eines unschuldigen Opferlammes an sich und in seinen Augen lag der ewig stumme Vorwurf: »Seht, das hat der Krieg aus mir gemacht!«

Aber seit ein paar Tagen sah besagter Herr Bumstinger wirklich so elend aus, so daß einige die mitleidige Frage an ihn richteten: »Fehlt Ihnen etwas, Herr Bumstinger?« Welche Frage von ihm immer mit einem grimmigen Hohnlachen beantwortet wurde: »Da fragen Sie noch? Bei dieser Ernährung muß doch der Mensch krank werden! Ich habe eine Vergiftung davongetragen!«

»Eine Vergiftung, Herr Bumstinger? Von was denn? Gift? Schwammerl gegessen?« »Ach was — Schwammerl! Vom Brot natürlich!« »Vom Brot?« »Natürlich! Ja wissen Sie denn noch nicht, daß in unserem Schwarzbrot lauter chemisches »Glumpert« drin ist? Und Mehl aus Roßkastanien und gemahlene Fichtennädel? Das hält doch kein Magen aus!«

Der Fragesteller sieht Herrn Bumstinger nachdenklich an. Hm — vielleicht hat er nicht so unrecht! Und er stellt unter dem Eindruck der Worte Bumstingers fest, daß die Schnitte Brot, die er sich zuhause abschneidet, etwas bitter mundet und erzählt gleich seiner Nachbarin: »Essen sie ja kein Schwarzbrot! Sie tun Sägespäne hinein!« Diese aber weiß dann die Frau Wodrosch mitzutellen, daß die Altpapiersammlungen nur dazu dienen, aus den Fetzen Papiermehl zu machen, mit dem das Brot »gestreckt« wird. Abends dann weiß jeder in der ganzen Häuserzeile, in der Bumstinger wohnt, ein anderes Schauerbüchsen über die Brotherstellung zu erzählen und die Mutmaßung der Hausmeisterin, daß man einige Bäcker schon verhaftet hätte, die im Dienst des Sekret service stünden und aus Sabotageabsichten Rattengift dem Brotmehl beimischten, gewinnt immer stärkere Beachtung...

Immerhin, es steht fest: Bumstinger ist ernstlich erkrankt, er muß sogar ins Spital eingeliefert werden, wo man tatsächlich eine Vergiftung feststellte.

Nur — sie war nicht von unserem guten Roggenbrot gekommen, in das wir alle herzhaft hineinbeißten. Herr Bumstinger hatte sich nämlich eine Wurstvergiftung zugezogen, von einer »illegalen« Wurst, die er im Schleichhandel um 16 Mark... fzig das Kilo erstanden hatte...

Über 34 Millionen

Das Ergebnis der 2. Straßensammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Die am 21. und 22. August als letzte Sammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz 1943 durchgeführte 2. Straßensammlung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 34 327 926,60 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 29 328 418,77 RM aufgebracht. Die Zunahme beträgt somit 4 999 507,83 RM, das sind 17 v. H.

Verhütung alpiner Unfälle

Pollzeiverordnung des Reichsstatthalters in der Steiermark

Im Interesse der Erhaltung des Lebens und der Gesundheit der bergunfähigen Volksgenossen, sowie zur Vermeidung unnötiger Inanspruchnahme von Rettungsmannschaften erläßt der Reichsstatthalter in der Steiermark, als Polizeiverordnung, nach der verboten ist, als Bergunfähiger führerlos oder überhaupt ungenügend ausgerüstet solche Bergbegehungen zu unternehmen, die einen Führer oder eine entsprechende Spezialausrüstung erfordern. Zu widerhandlungen: gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 500 RM oder mit Haft bis zu sechs Wochen, bei erschwerenden Umständen bis zu 1000 RM bestraft; auch kann Geld- und Haftstrafe nebeneinander verhängt werden. Als erschwerend gilt, wenn andere Personen zur Bergung oder Hilfeleistung einschreiten mußten.

Der erste Jakobstaler mit dem Eisernen Kreuz II Klasse ausgezeichnet. Dem Grenadier Friedrich Jannernegg aus Patschenberg Ortsgruppe Jakobstal, wurde für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisernen Kreuz II Klasse verliehen.

Todesfälle. In der Burggasse 40 in Marburg verschied die 60jährige Hausbesorgerin Lucia Adam. — In Marburg starb das Waldarbeitersöhnchen Egidius Praprotnik aus Adelberg bei Wuchern.

In den Bergen verunglückt. Am 8. September durchstiegen die Rottenmanner Bergsteiger Bruno Ecker und Hermann Fadinger die äußerst schwierige Sparsfeld-Südwand. Ungefähr hundert Meter unterhalb des sehr brüchigen Aufstiegs brach dem Ecker beim Schlagen eines Hakens der Griff aus, wodurch er 25 bis 30 Meter tief abstürzte. Dabei zog er sich einen Unterarmbruch, eine Zersplitterung des linken Knie und Verletzungen am Kopf zu. Fadinger erlitt beim Anziehen des Sicherungsseiles beim Auffangen des Sturzes Verletzungen an der Hand. Auf die Hilferufe hin erstatteten Beerseneher der in der Nähe gelegenen Klinik-Hütte Meldung. Eine Militär-Rettungsmannschaft und die Bergwacht Admont brachen sogleich zur Rettung auf, doch konnte diese erst am folgenden Tage durchgeführt werden. Nach halbtägiger schwieriger Bergungsarbeit gelang es, die beiden zum Ausstieg aufzuseilen. Während Fadinger selbst gehen konnte, mußte Ecker auf einer Bahre ins Tal und dann in das Rottenmanner Gaukrankenhaus gebracht werden.

Ein starkes Bollwerk gegen slawische Verhetzung

Aus der Geschichte Leonhards in den Büheln

Wer von den Büheln spricht, meint in erster Linie Leonhard, wo sich die vielen Verkehrswege aus den breiten, fruchtbaren Tälern und von den weitgehenden Höhenrücken schneiden und wo sich die seit je bekannte geistige Regsamkeit der Bühler, ihre Eigenart und wirtschaftliche Tüchtigkeit in beachtlichem Maße verdichtet und einen Mittelpunkt geschaffen haben, der sich sehen lassen kann. So ist gerade dieser altehrwürdige Marktflecken ein Beweis dafür, daß das Fehlen einer direkten Straßenverbindung weder geistige noch wirtschaftliche Rückständigkeit bedingen muß, vielmehr gerade aus solcher scheinbarer Abgeschlossenheit heraus eine

Sammlung und Steigerung der vorhandenen Kräfte sich ergeben kann, die jene glückliche Abgewogenheit von Fortschrittsstreben und klugem Bewahren alter Tradition ermöglicht, die hier beheimatet ist.

Wie die geistigen und kulturellen, haben auch alle politischen Strömungen hier stets starken Widerhall gefunden. Dies zeigte sich besonders um die Jahrhundertwende, als Leonhard zum festen Bollwerk gegen die beginnende slawische Verhetzung wurde und in besonderem Maße seit der Heimkehr ins Reich in der außerordentlich erfolgreichen politischen Arbeit. Die Ortsgruppe umfaßt weit mehr als den Kern des Ortes, neben

Die beste Landortsgruppe im Unterland

Jörgendorf erhält Ortsgruppenfahne

Wer annimmt, daß die Erreichung der besten Wertungszahlen, deren Jörgendorf im Kreis Pettau sich rühmen kann, auf Grund besonders günstiger struktureller Voraussetzungen erzielt wurde, der muß sich an Ort und Stelle anders belehren lassen. Im Gegenteil, es wird wenig Ortsgruppen geben, die schwieriger zu betreuen sind als gerade diese. Das Fehlen eines natürlichen Mittelpunktes, das Vorherrschen von Streusiedlungen, die große Ausdehnung auf über 70 qkm, die Verteilung auf drei Gemeinden mit völlig verschiedener Struktur erschweren vielmehr die Arbeit ungemessen und lassen die Leistung des Ortsgruppenführers Köck und seiner Mitarbeiter umso beachtlicher erscheinen.

Der Sitz der Ortsgruppenführung Jörgendorf schmiegt sich, abseits der Hauptstraße, in das wellige Hügelland der Büheln und wurde vom Ortsgruppenführer in den kurzen zwei Jahren zu einem Schmuckkästchen umgestaltet. Nicht nur, daß alle Dienststellen des Steirischen Heimatbundes vorbildlich ausgestattet und gehalten sind als würdige Repräsentanten deutschen Ordnungswillens, auch die ganze Ortschaft erhielt ein neues Gepräge: kein Weg und keine Straße, die nicht erneuert worden wären, kein Haus, an dem nicht Anstrich, Gartenzaun, neuer Blumenschmuck im Garten von dem neuen Geist zeugen würden, der hier eingekehrt. An den Hängen ringsum wird edler Wein gezogen, für dessen bekannte Güte die schon vor fünfzig Jahren, als erste in der Steiermark gegründete Rebschulgemeinschaft sorgte. Auch diese Anlage wurde seit der Rückgliederung weitgehend gefördert und großzügig ausgebaut.

Ganz anders als Jörgendorf liegt die zweite Gemeinde Steinperk auf steiler Höhe, dem letzten Ausläufer der Büheln, hoch über dem Pettauer Feld, das der

Blick von hier aus fast seiner ganzen Ausdehnung beherrscht, weithin bis zu seiner Umrahmung, dem Bachern, den Rebhügeln der Kollos mit den kroatischen Bergen im Hintergrund. Hier herrscht weniger der Wein vor, als Obstbau, der in systematischer Pflege zu ansehnlicher Höhe gebracht wurde. Auch hier wie in Jörgendorf dieselbe Sauberkeit und Ordnung, auch hier ein vorbildlich eingerichteter Dauerkindergarten, Jugendscharraum und alle übrigen Einrichtungen und Dienststellen, die als unerlässliche Voraussetzung einer zielbewußten Menschenführung aus unserem Unterland nicht mehr wegzudenken sind.

Und mit der dritten Gemeinde, Dornau, greift die Ortsgruppe Jörgendorf schon über die Büheln hinaus in die Ebene und gerade auf den Teil, der mit seinem Gemüse- und vor allem Zwiebelbau seit alters her in der ganzen steirischen Heimat bekannt ist. Wer kannte nicht in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg den Dornauer Zwiebelbauern, der mit seinem Wagen nordwärts fuhr, um sein begehrtetes Erzeugnis nach Graz und weiter hinauf ins Mur- und Mürztal zu bringen? Das äußere Bild Dornaus wird beherrscht von dem gleichnamigen Schloß, in der heutigen Form, breit hingelagert vor dem prächtigen Park, von Graf Attems um 1740 erbaut, das als eines der schönsten der Untersteiermark bezeichnet wird.

Wie es möglich war, diese Vielfalt zu einer geistigen Einheit zusammenzufassen und nach dem einen großen Ziel auszurichten, darüber wird der Rechenschaftsbericht des Ortsgruppenführers und die Leistungsschau anläßlich der Fahnenübergabe Aufschluß geben. Daß eine so aktive Ortsgruppe auch ihren Ehrentag zu einem würdigen Fest von bleibendem Eindruck auszugestalten verstehen wird, ist selbstverständlich.

die 3450 Meter hoch liegt. Der Glockner wurde über den Stüdlgrat bestiegen.

Eine Frau als lebende Fackel. In den Abendstunden des Samstag ereignete sich in Graz-Puntigam ein Unglück, das leider ein Todesopfer forderte. Die 42 Jahre alte Fußbindergeliebte Leopoldine Weber wollte sich auf einem Spirituskocher das Nachtmahl bereiten. Als die Flamme ausging, beging die Frau die Unvorsichtigkeit, in den überhitzten Kocher Spiritus nachzuschütten. Mit explosionsartigem Knall entzündete

der Großgemeinde Leonhard auch Melenberg, wodurch die Arbeit natürlich nicht erleichtert wird. Wie geschickt aber solche organisatorische Schwierigkeiten gemeistert werden, zeigen die in der kurzen Zeit erzielten Erfolge. Die Sammlungen für das Kriegs-WHW und DRK dieses Jahres liegen um 100% über denen des Vorjahres, die Ergebnisse der Sprachkurse sind hier besonders gut, Volks- und Hauptschule sind heute wie vor 1918 wieder ein Hort deutschen Geistes und die beiden Dauerkindergärten sorgen für die Kleinsten. Alle Merkmale deuten darauf hin, daß die auf einer Fläche von über 100 qkm verstreut wohnenden 6100 Volksgenossen vorbildlich betreut werden und die landwirtschaftlichen Ablieferungsergebnisse zeigen, daß die Menschen auch hier wissen, worum es in diesem Kriege geht.

So war es für jeden Kenner der Verhältnisse klar, daß unter den sieben im Kreis Pettau ausgezeichneten Ortsgruppen Leonhard sein mußte, daß getreu seiner stets deutschbetonten Vergangenheit der Fahne des Reiches eine besonders würdige Heimstätte sein wird. Bewegt und ereignisreich wie die Geschichte des Unterlandes überhaupt war auch die von Leonhard. Seine Gründung geht bis um das Jahr 1000 zurück, die erste urkundliche Erwähnung (von der Einverleibung der Kirche zum Stift Admont) stammt von 1135; zum Markt erhoben wurde es von Kaiser Friedrich III. J. 1452. Ursprünglich der nahe Gutsherrschaft Gutenhaag untertan, erhielt Leonhard 1528 eigene Gerichtsbarkeit, die es bis 1850 ausübte. Verschiedene noch jetzt gebräuchliche Ortsbezeichnungen weisen darauf hin. So die Gerichtsbrücke über die Wölling und das Gerichtskreuz in der Nähe des Ortsgruppenhauses. Daß der Hexenwahn auch die heiligen Taler der Büheln nicht verschonte, zeigen verschiedene Urkunden, die letzte von der im Jahre 1685 verbrannten Maria Riehl. Letzter Marktrichter war Jakob Spitzky.

Eine Besonderheit von Leonhard war die religiöse Sekte der Springer. Entstanden, um durch Buße und Strenge verschärfte aufgetretene Seuchenplagen, Mißernten und dergleichen zu überwinden, artete sie bald in zügellosem Treiben aus und wurde schließlich von Kaiser Ferdinand II. unterdrückt. Die Erinnerung daran lebt noch in der Bezeichnung »Unzuchtsparte« für die Stelle fort, wo einst ihre Kapelle gestanden hatte. Wie fast allen Orten dieses Gebietes, brachten die Türken auch hier Not und Verwüstung, besonders im Jahre 1552. Die Chronik erzählt aber auch von dem mannhaften Verhalten der Bewohner, die schließlich die Eindringlinge aus der fast gänzlich eingeäscherten Ortschaft vertrieben.

sich der Brennstoff im Kocher, aber auch der Spiritus, der aus der Flasche rann, entzündete sich sofort. Im nächsten Augenblick standen die Kleider der Frau in hellen Flammen. Sie eilte in den Hof und wälzte sich im Gras, um die Flammen zu erstickern. Mit Hilfe herbeigekommener Hausbewohner gelang es, die Flammen zu verlöschen. Die Frau hatte jedoch so schwere Brandwunden und teilweise Verkohlungen erlitten, daß sie am nächsten Tag im Krankenhaus den schweren Verletzungen erlag.

Lebensfroh und kampfbereit

Die Führerschaft des Bannes Marburg-Stadt für die kommende Arbeit ausgerichtet

Leuchtend stieg am Sonntag, den 12. September, vor dem Schloß Hausampern die Fahne am Flaggenmast empor. Das Lied »Auf hebt unsere Fahnen« klang in den leichten Wind und den jungen Führern, die zur Morgenfeier antraten, war die Freude an Lager und Leben ins Gesicht geschrieben.

Ein arbeitsreicher Samstagsnachmittag lag hinter ihnen, ein Nachmittage, der wie all die anderen Stunden der Führerausrichtung am Wochenende unter der aufmunternden Parole »Lebensfroh und kampfbereit« stand. Lebensfroh, lebensbejahend in allen Situationen, denen der junge Mensch gegenübersteht, kampfbereit in den entscheidenden Augenblicken unseres Daseins, in denen der Führer seine Eigenschaften und Fähigkeiten hewiesen muß. Hart wurden die Schar-, Hauptchar- und Gefolgschaftsführer angefaßt, denn die jetzige Zeit braucht stählerne Menschen; Menschen, die ihr Ziel klar vor Augen sehen, junge Kameraden, die um die verantwortungsvolle Aufgabe eines Führers wissen. — In einer umfassenden Ausbildung wurden die Lagerteilnehmer mit dem Gelände vertraut gemacht, sie lernten sich darin in allen Gangarten bewegen, sie erfuhren, wie man Meldungen abfaßt, Skizzen zeichnet und richtig Entfernungen schätzt. Um den Sinnen der jungen Führer, die durch das Stadtleben abgestumpft sind, wieder ihre ursprüngliche Schärfe zu geben, wurden Hör- und Seübungen abgehalten und in dem abschließenden Geländelauf, der die ganze Geländeausbildung zusammenfaßte, konnten die Kameraden beweisen, daß sie wieder ein tüchtiges Stück dazugelernt hatten. Der Bundesjugendführer, Bannführer Schlicher, konnte sich selbst von diesen Fortschritten überzeugen und feststellen, daß die Führerschaft der Deutschen Jugend im Banne Marburg-Stadt alle in ihr gesetzten Erwartungen erfüllen wird.

Neben der äußerlichen Ausrichtung im Gelände sowie im Formaldienst, nahm vor allem die weltanschauliche Schulung einen großen Platz ein. Der Hauptstammführer des Bannes Marburg-Stadt, der das Lager leitete, gab den Jungen die entscheidende Einstellung dem Leben gegenüber, die ihnen einmal später in schwierigen Augenblicken zugute kommen wird. In einem packenden Heimabend erzählte er ihnen von Männern und Frauen, die ihr Leben mit dem unbändigen Willen zur Tat gemeistert hatten. Helden denen nachzuempfinden die jungen Kameraden ihren Ehrgeiz darzusetzen sollen. Um die Lagerteilnehmer zu guten Führern auszubilden, wurde jeder einzelne einmal vor die Formation gestellt, dort mußte er kommandieren und beweisen, daß er die Fähigkeit zum Menschenführen in sich trägt.

So wurden in einer schwierigen Kleinarbeit die Kameraden zu härteren, selbstbewußteren Führern erzogen; angefangen vom alltäglichen Bettenbau bis zur kalten Dusche.

24 Stunden sind eine kurze Zeit, besonders wenn man den jungen Kameraden so viel zu sagen hat. Aber als Sonntag abends die Fahne vom Maste sank, da wußte der Lagerleiter, daß seine Jungen den Sinn des Lagers und darüber hinaus den Sinn der Jugendbewegung begriffen hatten: »Lebensfroh und kampfbereit« ein Wegweiser für kommende schwierige Aufgaben.

S. Z.

Kriegsblinde hören die Führerrede

Der Gauleiter auf Besuch in Eibiswald

Zum zweiten Male in diesem Sommer weilte Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither am Freitagnachmittag in der Mitte der Kriegsblinden, die im Erholungsheim Eibiswald untergebracht sind, und von der NS-Frauenschar der Ortsgruppe Eibiswald am Freitagnachmittag in das Bauernhaus Schatzl am sogenannten »Kobold« zu Gast geladen waren. Von den Kriegsblinden und ihrem Gauleiter, Hauptmann Dr. Huber, herzlich begrüßt, verlebte der Gauleiter mit den Kriegsblinden einige für diese vom Schicksal schwer heimgesuchten Kriegsverehrten freudvolle Stunden. Eine Singschar der Jundmadel der Zelle Hörsdorf und eine Spielschar der Arbeitsmädchen aus dem RAD-Lager Eibiswald erfreute die Soldaten bei der Jause, die die Frauenschaft bereitet hatte. Ortsgruppenleiter Harald Lill entbot den Soldaten den Gruß der Ortsgruppe Eibiswald, Gauleiter Dr. Huber dankte im Namen der Kriegsblinden für all die Liebe und Fürsorge, die ihnen in so reichem Maße zuteil wurden. Seinen Dank teilt vor allem auch der Gauleiter, den, wie er hervorhob, seine Kameraden als verständnisvollen Freund kennengelernt haben.

Höchste Spannung erfüllte Sehende und Blinde als beim Abendwerden die Kunde von der bevorstehenden Führerrede in die Bauernstube drang, und die Kriegsblinden nach herzlichem Dank und Abschied vom gastfreundlichen Schatzlbauerpaar nach Eibiswald ins Kriegsblindenheim eilten, um dort im Gemeinschaftsempfang die längsten Führerworte zu hören. Unter atemloser Spannung vernahmen dort alle die durch den schändlichen Verrat Badoglio hervorgerufenen Maßnahmen und mit tiefer innerlicher Genugtuung empfanden sie die Empörung und Verachtung für den Verräter, aber auch die unbedingte Kampfschlossenheit und unerschütterliche Zuversicht des Führers.

Unter dem tiefen Eindruck dieser Rede sprach dann noch der Gauleiter zu den Kriegsblinden und als er ihnen dann abschließend die Hand drückte, da geleitete den scheidenden Gauleiter das Gelächern der Kriegsblinden, daß sie nun erst recht unentwegt Opferträger der Nation und begeisterten Herzens und aufrechten Glaubens blinde Soldaten des Führers seien und bleiben wollten.

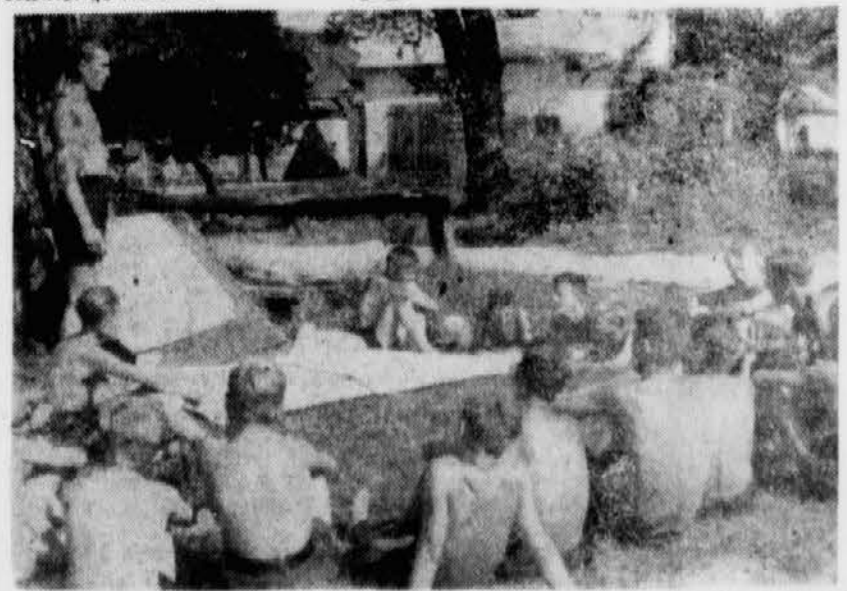
Mit dem Lastkraftwagen ins Lazarett

Den Beweis vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit lieferte in diesen Tagen das Amt Frauen im Kreis Pettau, das die Betreuung des Reservelazarets in Neucilli mit übernommen hat und diese jetzt zum ersten Male durchführte. In wochenlanger Vorarbeit und Planung, die die Leiterin des Hilfsdienstes in der Kreisführung, Kameradin Ornig, mit letzter Gründlichkeit und Umsicht leistete, wurde unter Mitwirkung fast aller Ortsgruppen ein Ergebnis erzielt, das allgemeine Beachtung verdient.

Die große Menge von Spenden machte es notwendig, einen Lastkraftwagen anzufordern, der dem Amt Frauen vom Chefarzt des Lazarets, Dr. Schatz, zur Verfügung gestellt wurde und der eines Morgens unsere Kreisstadt mit einer Fülle von Kisten, Pappschachteln usw. verließ, zugleich mit einer Anzahl von Frauen aus den verschiedensten Ortsgruppen, die die Verteilung der Spenden übernommen hatten und sie eigenhändig durchzuführen wollten. Die Fahrt auf dem Lastkraftwagen brachte wohl kleine Zwischenfälle mit sich, die die Frauen aber mit Heiterkeit hinnahmten eingedenk der Aufgabe, die der Tag ihnen bringen sollte. Daß es dann nach Ankunft im Lazarett eine schöne Aufgabe war, die mitgebrachten 563 kg Backwerk, 1314 Eier, 417 kg Obst, Zigaretten, Briefpapier und Blumen an die einzelnen Verwundeten zu verteilen, das sah man den Gesichtern dieser Frauen an, die von Krankenzimmer zu Krankenzimmer eilten, um auch ja jedem sein Teil zukommen zu lassen. Aber auch die Gesichter der Verwundeten wurden froh, als sie sahen, mit welcher Ausdauer unsere Frauen sich um sie bemüht hatten. Trug doch die Ortsgruppe Jörgendorf allein 110 kg Keks zu diesen beachtlichen Zahlen bei, die nur der zu würdigen weiß, der Frauennarbeit richtig einzuschätzen vermag.

Mit diesem Ergebnis haben die Frauen unseres Kreises am besten ihre stets wache Anteilnahme an dem Schicksal unserer Soldaten bewiesen und werden sich durch dieses persönliche Erleben einiger von ihnen umso freudiger zu ähnlichen Leistungen zusammenfinden.

Wir verdunkeln im September von 21 Uhr bis 5 Uhr



Marburgs Nachwuchsführer der Deutschen Jugend bei einer Unterrichtsstunde im Freien

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

In jeder Gemeinde ein Musterobstgarten

Die Gartenbauvereine im Stadt- und Landkreis Marburg nehmen ihre Arbeit auf

Auf Einladung der Gartenbauvereine Marburg des Beauftragten für Ernährung und Landwirtschaft beim Chef der Zivilverwaltung fand vor kurzem eine Tagung der Gartenbauvereine der Kreise Marburg-Stadt und -Land statt. Die Vorträge wurden bestritten von Landwirtschaftsrat Stabsleiter Nitzsche vom Ernährungsamt A. Marburg, und Inspektor Albrecht und Dr. Creuzburg von der Landesbauernschaft Steiermark sowie vom Gartenbauvereinsstellenleiter Theimer (CIII).

Die Vorträge befaßten sich mit organisatorischen Fragen der in der Untersteiermark neu aufgebauten Gartenbauvereine. Landwirtschaftsrat Stabsleiter Nitzsche erwähnte in seinen Ausführungen, daß um eine fruchtbare Arbeit zu sichern, diese Vereine nicht mehr im Sinne der früheren Vereinsmeierei aufgezogen, sondern autoritär geführt werden. Alle jene, die irgendwie mit Obst- und Gartenbau zu tun und an ihm Interesse haben, seine Erzeugnisse zu verwerten und vermitteln, können und sollen Mitglieder der Vereine werden. Den Vereinen als solchen und ihren Mitgliedern wird auf dem Wege der Beschaffung von Geräten, Spritzmitteln, Düngern, Beihilfen usw. jede Förderung zuteil. Eine sehr wichtige Rolle fällt den Gemeinde- und Vereinsbaumwarten zu, die nicht nur als die eigentlichen Praktiker eingehend in Kursen ausgebildet werden, sondern dann auch die gesamte Baumpflege ihres Bereichs zu führen und zu überwachen haben. Unser und der Nachbarbauern Kärnten sollen ja die Rolle als des Reiches Obstland übernehmen. Die mit einer Fachbücherei ausgestatteten Vereine sollen ihre Tätigkeit auf eigene und Kreisverbandsversammlungen, Ausstellungen, Führungen, Begehungen, Lichtbildvorträge usw. ausdehnen und die Verbindung der Mitglieder mit den wirtschaftlichen Organisationen und den Behörden herstellen. Sache jedes einzelnen ist die Teilnahme und die Mitarbeit.

Insp. Albrecht wies auf den grundsätzlichen Unterschied in der Volkswirtschaftsführung gegenüber früher hin. Während früher aus handelspolitischen Rücksichten einzelne Wirtschaftszweige der fremden Einfuhr geopfert wurden, braucht künftig dem Obst- und Gemüsebau um den Absatz seiner Erzeugnisse nicht mehr bange zu sein. Neben der Großplanung für die Zukunft handelt es sich im gegenwärtigen Kriege um momentane Erträge. Um diese zu erreichen, muß vor allem der Zustand der bestehenden Anlagen verbessert werden. Dabei haben die Obstbaumwarte die Hauptarbeit zu übernehmen. Das mitgeteilte Ausbildungsprogramm und die Prüfungsvorschriften bieten die Gewähr, daß die Baumwarte ihren Aufgaben gewachsen sein werden. Hinsichtlich der Ausbildung und der Anforderungen wird jedoch auf das Bestehende Rücksicht genommen und nichts Unmögliches verlangt werden.

Dr. Creuzburg, der Leiter des Pflanzenschutzamtes der Landesbauernschaft

Steiermark, zeigte anhand von farbigen Lichtbildern, in welchen Fällen mit der teilweisen oder gänzlichen Entrümpelung von bestehenden verwahrlosten Anlagen vorzugehen ist, auf welchem Wege wenigstens Verbesserungen erzielt werden können, wie sich die richtige Anlage, die Boden- und Baumpflege auf die Entwicklung des Baumes im allgemeinen und auf die Frucht im besonderen auswirken. Aus den im Bilde vorgeführten Zuständen ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß kein von einer Baumschule gezogener Baum durch unsachgemäße Pflanzung und spätere Verwahrlosung verloren gehen darf.

Gartenbauvereinsstellenleiter Theimer kündigte den einheitlichen und raschen Beginn der herbstlichen Arbeiten an, die durch Putz- und Spritzkolonnen

vorgenommen werden. Geplant ist die Aufstellung von Obstbaumstützpunkten, d. h. es soll in jeder Gemeinde ein Obstmustersgarten entstehen, der vom Gemeindebaumwart gepflegt und betreut wird. Die Anlage soll dazu dienen, daß Pflanz-, Spritz- und Sortenversuche durchgeführt werden. Das Reich gewährt für alle Arten von Neuanschaffungen, wie Obstbaumspritzen, Schädlingsbekämpfungsmittel, Obstbaumanpflanzungen und deren Unterhaltungsarbeiten großzügige Beihilfen.

Die von allen 41 Vereinen der beiden Kreise besuchte Tagung zeigte einen sehr erfreulichen und angeregten Verlauf und eröffnete als erste derartige Veranstaltung eine an Hoffnungen reiche Aussicht in eine schönere Zukunft des steirischen Unterlandes.

USA-Flucht in die Sachwerte

Die Amerikaner aus der Großstadt haben plötzlich ihre Liebe zur Landwirtschaft entdeckt. Mit einer Hast sondergleichen stürzen sich Angehörige aller Bevölkerungskreise auf die wenigen zum Verkauf stehenden Farmen, wobei Preise geboten werden, die als ausgesprochen inflationistisch anzusehen sind. Es gibt verschiedene Gründe für diesen USA-Run in die Sachwerte. Einmal ist es die Furcht vor einer Inflation, die vielen den Grundbesitz als sicherste Kapitalanlage erscheinen läßt. Diesen Leuten ist es völlig gleichgültig, was sie kaufen: ob einen seit Jahren wegen Ertragslosigkeit verlassenen Hof oder ein Stück Sandboden in der Prärie.

Da es in den USA nicht wie bei uns einen Preisschub für Grundstücke gibt und kein Reichtumstand dafür sorgt, daß landwirtschaftlicher Boden nur in die Hände von Landwirten gelangt, so stürzt sich die überschüssige Kaufkraft in die Grundstücke. Aber auch die Farmer selber treten in großem Maßstabe als Grundstückskäufer auf, hier liegt die Ursache

vor allem in den übermäßigen Gewinnen, welche die Farmer dank dem politischen Druck ihrer Organisationen und den Wahlversprechungen Roosevelts durch horrenden Preise für ihre Produkte seit kurzem erzielen. Man spricht von einer regelrechten »Verwilderung« der Farmpreise, die ihren Ausdruck in Preissetzungen bis zu 60% findet. Hier ist die Kehrseite der rein politisch bedingten Subventionen an die Landwirtschaft, die immer mehr zu einem Mißverhältnis in den Kaufkraftrelationen zwischen Lohnempfängern und Farmern geführt haben.

Aber noch einen dritten Grund gibt es für die Flucht in die Landwirtschaft. Das ist der Wunsch, von den knappen Lebensmittelmitteln loszukommen und Objekte für den lukrativen Schwarzhandel zu haben. Der plötzliche Run in die Landwirtschaft nach Jahrzehnten der Mißachtung für den Farmer ist ein Barometer für die Verwirrung der Kaufkraftverhältnisse und für die trotz aller zur Schau getragenen Zuversicht wachsende Inflationsfurcht.

Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 15. September
Reichssender: 11.30—12: Über Land und Meer (Nur Berlin, Leipzig, Posen) — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—14.45: Beschwinge Weisen vom Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester. — 15.30—16: Kleines klassisches Konzert. — 16—17: Musikalischer Bilderbogen. — 17.15—17.30: Bunte Melodienfolge. — 17.50—18: Das Buch der Zeit. — 18.30—19: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.30—19.45: Blasmusik. — 20.20—21: Unterhaltungssendung »Das Posthorn schallt«. — 21—22: Die bunte Stunde mit großer Solistenparade.
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Lied- und Orchestermusik von Schumann, Tor Aulin, Atterberg. — 20.15—21: Kammermusik von Brahms und Klughardt. — 21—22: Ouvertüren, Arien und Chöre aus romantischen Opern.

»Aber dann ist es doch auch häßlich von ihm, ich meine von Crampas, und so was bestraft sich immer.«

»Ja, mal kommt es. Aber ich glaube, unser Freund hält zu denen, die sich über das, was kommt, keine grauen Haare wachsen lassen.«

»Hältst du ihn für schlecht?«

»Nein, für schlecht nicht. Beinahe im Gegenteil, jedenfalls hat er gute Seiten. Aber er ist so'n halber Pole, kein rechter Verlaß, eigentlich in nichts, am wenigsten mit Frauen. Eine Spielernatur. Er spielt nicht am Spieltisch, aber er hazardiert im Leben in einem fort, und man muß ihm auf die Finger sehen.«

»Es ist mir doch lieb, daß du mir das sagst. Ich werde mich versehen mit ihm.«

»Das tu'. Aber nicht zu sehr, dann hilft es nichts. Unbefangenheit ist immer das Beste, und natürlich das Allerbeste ist Charakter und Festigkeit und, wenn ich solch' steifeleines Wort brauchen darf, eine reine Seele.«

Sie sah ihn groß an. Dann sagte sie: »Ja, gewiß. Aber nun sprich nicht mehr, und noch dazu lauter Dinge, die mich nicht recht froh machen können. Weißt du, mir ist, als hörte ich oben das Tönen. Sonderbar, daß es immer wieder kommt. Ich dachte, du hättest mit dem allen nur so gespaßt.«

»Das will ich doch nicht sagen, Effi. Aber so oder so, man muß nur in Ordnung sein und sich nicht zu fürchten brauchen.«

SPORT UND TURNEN

Jeder junge Marburger ein Schwimmer

Schwimmwettkämpfe der Haupt- und Volksschulen

Als Abschluß der diesjährigen Schwimm- und Turnausbildung in den Haupt- und Volksschulen unserer Stadt veranstaltete das Stadtschulamt Marburg auf der Felberinsel ein Schwimmfest, um die schwimmerischen Leistungen unserer Jugend zu überprüfen. Der Wettkampf setzte sich zusammen aus einer Schnelligkeitsprüfung über 50 m, einer Dauerleistung und einem Mannschaftskampf. Rund 400 Jungen und Mädchen meldeten sich zum Wettkampf, der nach Flaggeneissung und einer richtungsweisenden Eröffnungsansprache des Schulrates P. Petz unter Leitung des Kreissportlehrers Fahrhorst einen flotten Ablauf nahm.

In Gruppen von je zwölf Teilnehmern starteten die Jungen und Mädchen zum Wettkampf über die 50 m Strecke, in langen Reihen zu 40 bis 50 traten sie zum Dauerschwimmen für die Freischwimmerprüfung (Reichsschwimmzeichen I) an und unter einem ohrenbetäubenden Beifallsaum nahmen die Staffeln ihren Verlauf. Rund 200 Schüler bestanden die Freischwimmerprüfung, wofür ihnen das Freischwimmerzeugnis und das Freischwimmerabzeichen überreicht wurde. — Auf der kurzen Strecke wurde Pestisch, II. Hauptschule für Jungen, als bester

Schwimmer mit 38,05 Sek. gestoppt, in den Staffeln errang die I. Hauptschule für Jungen in 3,04 Sek. den 1. Platz, gefolgt von der II. Hauptschule für Jungen mit 3,16 Sek., die in der Gesamtwertung mit 256:236 Punkten Sieger wurde. Bei den Wettkämpfen der Mädchen belegte die II. Hauptschule für Mädchen mit 164 Punkten den 1. Platz vor der I. Hauptschule für Mädchen mit 120 Punkten. Unter den Volksschulen trat die Schule Rotwein mit überraschend guten Leistungen hervor und konnte in der Gesamtwertung den 1. Platz belegen.

Das Gesamtergebnis ist sehr erfreulich. Auch in der Schwimmrausbildung ist in unseren Haupt- und Volksschulen ein guter Anfang gemacht, der sich schon im nächsten Jahre dem Endziel wesentlich nähern wird, nämlich, daß kein Schüler die Schule verläßt, ohne das Schwimmen erlernt zu haben. Dadurch trägt unsere Schule auch auf diesem Gebiete der Leibeserziehung hervorragend dazu bei, unsere Jungen und Mädchen mit den durch das Schwimmen bedingten Erziehungswerten zu bilden und um dadurch am wirkungsvollsten im Kampf gegen den nassen Tod wertvolle Volkskraft erhalten zu helfen.

89 Reichssportabzeichenträger in Marburg

Die stolze Zahl der Reichssportabzeichenträger in der Untersteiermark ist in stetigem Anwachsen begriffen. Dank der umsichtigen Wirksamkeit der einzelnen Sportgemeinschaften treten immer neue Anwärter für das Reichssportabzeichen vor die Prüfungskommission. Allein in Marburg haben seit 1942, in welchem Jahre der Erwerb des Reichssportabzeichens erstmals ausgeschrieben wurde, 89 Männer und Frauen die Prüfung erfolgreich bestanden und das schmutzige Reichssportabzeichen erworben, darunter befindet sich auch ein Träger des goldenen sowie zwei des silbernen Abzeichens. Gegenwärtig stehen im Wettbewerb in Marburg 50 Anwärter, von denen sich 20 vor dem erfolgreichen Abschluß der einzelnen Prüfungen befinden.

Die nächsten Prüfungen für den Erwerb des Reichssportabzeichens finden in Marburg im Laufe der Woche statt und zwar am Donnerstag um 14 Uhr findet die Prüfungsabnahme für Schwimmen (voraussichtlich zum letzten Male) im Inselbad statt. Am selben Tag um 17 Uhr folgt im Rapidstadion die Prüfung für die leichtathletischen Disziplinen. Tags darauf, d. i. Freitag, den 17. September, ist für 7 Uhr morgens die Prüfung im Radfahren angesetzt. Der Start erfolgt an der Ecke der Triester- und Pettauerstraße.

Die deutsche Tennisrangliste

Die im Jahre 1943 aufgestellte Rangliste der besten Spieler und Spielerinnen des deutschen Tennissports war insofern erschwert, als durch den Mangel an nationalen und internationalen Turnieren ausreichende Vergleichsmöglichkeiten

nicht gegeben waren. Die Grundlage für die nachstehende Liste des Reichsfachamtes Tennis bildeten daher die Spiele der Braunschweiger Meisterschaften. Hier gewann Kurt Gies (Köln), wie schon im Jahre 1941, den Titel. Bei den Frauen holte sich Frau Hilde Doleschell (Wien) überlegen die Meisterschaft, doch wurde der erste Platz zugleich Frau von Gerlach-Käppel zuerkannt.

Männer: 1. Kurt Gies (Köln), 2. E. Koch (Münster), 3. R. Göpfert (Berlin), 4. E. Bartkowiak (Berlin), 5. E. Buchholz (Köln), 6. J. Günther (Wiesbaden), 7. W. Beuthner (Berlin), 8. M. Stügel (Saaz), 9. A. Gerstel (Berlin), 10. K. Dohal (Frankfurt a. M.). Nicht eingereicht sind Bauer (Nürnberg), Graf Baworowski (Wien), Dr. Eggert (Innsbruck), Gulz (Köln), H. Henkel (Berlin), R. Menzel (Berlin), Metaxa (Wien), Redl (Wien), Dr. Tübben (Berlin).

Frauen: 1.—2. H. Doleschell (Wien) und M. von Gerlach-Käppel (Berlin), 3. R. Precht-Thiemen (Lemberg), 4. M. Müller-Hein (Karlsbad), 5. I. Kramer (Augsburg), 6. I. Hartelt (Breslau), 7. I. Müller (Frankfurt a. M.), 8. I. Buderus (Berlin), 9. A. Artel-Debusmann (Köln), 10. R. von Fallenhayn (Berlin). Nicht eingereicht sind Dietz-Hamel (Hamburg), Hamann-Enger (Rudolfstadt), Heidtmann (Hamburg), Rosenow (Berlin) und Sander (Berlin).

In der steirischen Fußballmeisterschaft wurde am Sonntag in der Gruppe A noch ein Spiel durchgeführt und zwar besiegte in Zeitweg Reichsbahn Graz den LSV Zeitweg mit 2:0 (1:0).

An der Fußballmeisterschaft von Kärnten sind sechs Mannschaften beteiligt und zwar Aßling, Krainburg, Villacher SPV, Laak, LSV und KAC/Rapid Klagenfurt.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

43. Fortsetzung

»Ach, Geert, ich ängstige mich wirklich.« Und sie richtete sich im Bett in die Höhe und sah ihn starr an. »Soll ich noch nach Johanna klingeln, daß sie uns Tee bringt? Du hast es so gern vor dem Schlafengehen.«

Er küßte ihr die Hand. »Nein, Effi. Nach Mitternacht kann auch der Kaiser keine Tasse Tee mehr verlangen, und du weißt, ich mag die Leute nicht mehr in Anspruch nehmen als nötig. Nein, ich will nichts, als dich ansehen und mich freuen, daß ich dich habe. So manchmal empfindet man's doch stärker, welchen Schatz man hat. Du könntest ja auch so sein wie die arme Frau Crampas; das ist eine schreckliche Frau, gegen keinen freundlich, und dich hätte sie vom Erdboden vertilgen mögen.«

»Ach, ich bitte dich, Geert, das bildest du dir wieder ein. Die arme Frau! Mir ist nichts aufgefallen.«

»Weil du für derlei keine Augen hast. Aber es war so wie ich dir sagte, und der arme Crampas war wie befangen dadurch und mied dich immer und sah dich kaum an. Was doch ganz unnatürlich ist, denn erstens ist er überhaupt ein Damenmann, und nun gar Damen wie du, das ist seine besondere Passion. Und ich wette auch, daß es keiner be-

ser weiß, als meine kleine Frau selber. Wenn ich daran denke, wie, Pardon, das Geschnatter hin und her ging, wenn er morgens in die Veranda kam oder wenn wir am Strande ritten oder auf der Mole spazieren gingen. Es ist, wie ich dir sage, er traute sich heute nicht, er fürchtete sich vor seiner Frau. Und ich kann es ihm nicht verdenken. Die Majorin ist so etwas wie unsere Frau Kruse, und wenn ich zwischen beiden wählen müßte, ich wüßte nicht wen.«

»Ich wüßte es schon; es ist doch ein Unterschied zwischen den beiden. Die arme Majorin ist unglücklich, die Kruse ist unheimlich.«

»Und da bist du doch mehr für das Unglückliche?«

»Ganz entschieden.«

»Nun höre, das ist Geschmacksache. Man merkt, daß du noch nicht unglücklich warst. Übrigens hat Crampas ein Talent, die arme Frau zu eskamotieren. Er erfindet immer etwas, sie zu Hause zu lassen.«

»Aber heute war sie doch da.«

»Ja, heute. Da ging es nicht anders. Aber ich habe mit ihm eine Partie zu Oberförster Ring verabredet, er, Gieshübler und der Pastor, auf den dritten Feiertag, und da hättest du sehen sollen, mit welcher Geschicklichkeit er bewies, daß sie, die Frau, zu Hause bleiben müsse.«

»Sind es denn nur Herren?«

»O bewahre. Da würd' ich mich auch bedanken. Du bist mit dabei und noch zwei, drei andere Damen, die von den Gütern ungerechnet.«

»Aber dann ist es doch auch häßlich von ihm, ich meine von Crampas, und so was bestraft sich immer.«

»Ja, mal kommt es. Aber ich glaube, unser Freund hält zu denen, die sich über das, was kommt, keine grauen Haare wachsen lassen.«

»Hältst du ihn für schlecht?«

»Nein, für schlecht nicht. Beinahe im Gegenteil, jedenfalls hat er gute Seiten. Aber er ist so'n halber Pole, kein rechter Verlaß, eigentlich in nichts, am wenigsten mit Frauen. Eine Spielernatur. Er spielt nicht am Spieltisch, aber er hazardiert im Leben in einem fort, und man muß ihm auf die Finger sehen.«

»Es ist mir doch lieb, daß du mir das sagst. Ich werde mich versehen mit ihm.«

»Das tu'. Aber nicht zu sehr, dann hilft es nichts. Unbefangenheit ist immer das Beste, und natürlich das Allerbeste ist Charakter und Festigkeit und, wenn ich solch' steifeleines Wort brauchen darf, eine reine Seele.«

Sie sah ihn groß an. Dann sagte sie: »Ja, gewiß. Aber nun sprich nicht mehr, und noch dazu lauter Dinge, die mich nicht recht froh machen können. Weißt du, mir ist, als hörte ich oben das Tönen. Sonderbar, daß es immer wieder kommt. Ich dachte, du hättest mit dem allen nur so gespaßt.«

»Das will ich doch nicht sagen, Effi. Aber so oder so, man muß nur in Ordnung sein und sich nicht zu fürchten brauchen.«

Effi nickte und dachte mit einem Male wieder an die Worte, die ihr Crampas über ihren Mann als »Erzieher« gesagt hatte.

Der heilige Abend kam und verging ähnlich wie das Jahr vorher; aus Hohen-Cremmen kamen Geschenke und Briefe, Gieshübler war wieder mit einem Huldigungsvers zu Stelle, und Vetter Briest sandte eine Karte: Schneelandschaft mit Telegraphenstangen, auf deren Draht geduckt ein Vögelin saß. Auch für Annie war aufgebaut: ein Baum mit Lichtern, und das Kind griff mit seinen Händchen danach. Innstetten, unbefangenen und heiter, schien sich seines häuslichen Glücks zu freuen und beschäftigte sich viel mit dem Kinde. Roswitha war erstaunt, den gnädigen Herrn so zärtlich und zugleich so aufgeräumt zu sehen. Auch Effi sprach viel und lachte viel, es kam ihr aber nicht aus innerster Seele. Sie fühlte sich bedrückt und wußte nur nicht, wen sie dafür verantwortlich machen sollte, Innstetten oder sich selber. Von Crampas war kein Weihnachtsgruß eingetroffen; eigentlich war es ihr lieb, aber auch wieder nicht, seine Huldigungen erfüllten sie mit einem gewissen Bangen, und seine Gleichgültigkeiten verstimmten sie; sie sah ein, es war nicht alles so, wie's sein sollte.

»Du bist so unruhig,« sagte Innstetten nach einer Weile.

»Ja. Alle Welt hat es so gut mit mir gemeint, am meisten du; das bedrückt

mich, weil ich fühle, daß ich es nicht verdiene.«

»Damit darf man sich nicht quälen, Effi. Zuletzt ist es doch so: was man empfängt, das hat man auch verdient.«

Effi hörte scharf hin, und ihr schlechtes Gewissen ließ sie sich selber fragen, ob er das absichtlich in so zweideutiger Form gesagt habe.

Spät gegen Abend kam Pastor Lindequist, um zu gratulieren und noch wegen der Partie nach der Oberförsterei Uvaglia hin anzufahren, die natürlich eine Schlittenpartie werden müsse. Crampas habe ihm einen Platz in seinem Schlitten angeboten, aber weder der Major noch sein Bursche, der wie alles, auch das Kutschieren übernehmen sollte, kenne den Weg, und so würde es sich vielleicht empfehlen, die Fahrt gemeinschaftlich zu machen, wobei dann der landrätliche Schlitten die Tete zu nehmen und der Crampassche zu folgen hätte. Wahrscheinlich auch der Gieshüblersche. Denn mit der Wegkenntnis Mirambos dem sich unerklärlicherweise Freund Alonzo, der doch sonst so vorsichtig, anvertrauen wollte, stehe es wahrscheinlich noch schlechter als mit der des sommersprossigen Treptower Ulanen. Innstetten, den diese kleinen Verlegenheiten erheiterten, war mit Lindequists Vorschläge durchaus einverstanden und ordnete die Sache dahin, daß er pünktlich um zwei Uhr über den Marktplatz fahren und ohne alle Stören die Führung des Zuges in die Hand nehmen werde.

Der Stadtplan und das Strassenverzeichnis von Marburg / Drau

2. Auflage ist in allen einschlägigen Geschäften und beim Schalter des Verlages der »Marburger Zeitung« zum Preise v. RM 1,- erhältlich.

Gebrannter Kalk für Bau- und Düngezwecke
Kalkwerke Friedrich Weinberger, Edlingen
Untersteiermark 234



Vom tiefsten Schmerz gebeugt, geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Holzapfel

†-Sturmann in einem †-Kradschützen-Regiment,

im blühenden Alter von 22 Jahren, bei den schweren Kämpfen an der Ostfront, am 21. Jänner 1943 seiner schweren Verwundung in einem Lazarett im Osten erlegen ist. Fern seiner geliebten Heimat ruht er nun in Rußlands kühler Erde. Wer ihn kannte, fühlt mit uns den Schmerz.

Schöpfendorf, Gemeinde Abtal, am 14. Sept. 1943.
In tiefster Trauer: Franz und Maria Holzapfel, Eltern; Geschwister, Schwager und Neffen. 488

Lies Deine Zeitung täglich!



Tieferschüttelt geben wir hiermit die traurige Nachricht, daß unser Sohn

Franz Golesch

Gefreiter,

am 12. August 1943, im blühenden Alter von 21

Jahren in dem Gefecht an der Ostfront gefallen

ist 232

Anderburg-Stetten, den 12. Sept. 1943.

In tiefster Trauer: Familie GOLESCH.



Vom tiefsten Leid ergriffen, geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter einziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Felix Nedelko

Grenadier,

im blühenden Alter von 21 Jahren, am 4. August 1943, im Lazarett starb.

Er ruht fern von seiner geliebten Heimat, am Heldenfriedhof in Simferopol (Krim). 487

Leonhard in d. Böheln, den 14. Sept. 1943.

In tiefster Trauer: Maria Nedelko, Mutter; Maria, Ludmila, Stelanie, Schwestern; Dinko Silitsch, Schwager; Dinko Silitsch, Neffe.

**STADTTHEATER
MARBURG-Drau****Eröffnung der Spielzeit 1943/44**

Donnerstag, den 16. Sept.: Erstaufführung! **DER RICHTER VON ZALAMEA**. Schauspiel in 8 Bildern von Calderon, freie Nachdichtung von Wilhelm von Scholz. Preise I Beginn: 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr.

Freitag, den 17. Sept.: Ernste und heitere Werke von Peter Rosegger. **ROSEGER-FEIER**. Vortragende: Lois Groß und Mila Schreiner. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22 Uhr. Preise I.

Samstag, den 18. Sept.: Erstaufführung! **DER KUHREIGEN**. Oper in 3 Akten von Wilhelm Kienzl. Beginn: 20 Uhr. Ende 23 Uhr. Preise I.

Sonntag, den 19. Sept.: **DER RICHTER VON ZALAMEA**. Schauspiel in 8 Bildern von Calderon, freie Nachdichtung von Wilhelm von Scholz. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22.30 Uhr. Preise I.

Montag, 20. September: **DER RICHTER VON ZALAMEA**. Schauspiel in 8 Bildern von Calderon, freie Nachdichtung von Wilhelm von Scholz. Amt Volkbildung. Ring I, geschlossene Vorstellung. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Dienstag, 21. September: **DER KUHREIGEN**. Oper in 3 Akten von Wilhelm Kienzl. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Mittwoch, 22. September: **ABENTEUER IM ATLANTIK**. Operette in 3 Akten von Oskar Felix und Eduard Bogati. — Musik von Albrecht Nehrung. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Erstaufführung. Preise I.

Donnerstag, 23. September: **DER KUHREIGEN**. Oper in 3 Akten von Wilhelm Kienzl. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Freitag, 24. September: **DER RICHTER VON ZALAMEA**. Schauspiel in 8 Bildern von Calderon, freie Nachdichtung von Wilhelm von Scholz. Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend. Beginn: 20 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Samstag, 25. September: **ABENTEUER IM ATLANTIK**. Operette in 3 Akten von Oskar Felix und Eduard Bogati. — Musik von Albrecht Nehrung. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Sonntag, 26. September, abends: **ABENTEUER IM ATLANTIK**. Operette in 3 Akten von Oskar Felix und Eduard Bogati. — Musik von Albrecht Nehrung. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise I.

Beginn des Kartenvorverkaufes: Montag, 13. September, an der Theaterkasse, Theatergasse 4, täglich in der Zeit von 9—13 und von 15—18 Uhr.

15. und 16. Oktober
Ziehung 1. Klasse der

**10. Deutschen
Reichslotterie****WESACK**

Staatliche Lotterie-Einnahme
Marburg-Drau, Herrng. 25
Fernruf 20-97

-----/8 zu 3.— RM je Klasse
-----/4 zu 6.— RM je Klasse
-----/2 zu 12.— RM je Klasse
-----/1 zu 24.— RM je Klasse

Name: _____

Anschrift: _____

Ausschneiden und einsenden!

Sehr wichtig für alle Untersteirer!**Soeben erschienen:
Verordnungs- und Amtsblatt
des Chefs der Zivilverwaltung in der
Untersteiermark**

Nr. 26 vom 4. September 1943

Aus dem Inhalt: Bekanntmachung über die Umsiedlung kroatischer Staatsangehöriger und kroatischer Volkszugehöriger aus der Untersteiermark in das Gebiet des Unabhängigen Staates Kroatien vom 25. August 1943. — Vereinbarung zwischen der Deutschen Regierung und der Regierung des Unabhängigen Staates Kroatien über die Umsiedlung kroatischer Staatsangehöriger und kroatischer Volkszugehöriger aus der Untersteiermark und aus den besetzten Gebieten Kärntens und Krains in das Gebiet des Unabhängigen Staates Kroatien. — Verordnung über Verstöße gegen die soziale Ehre vom 22. August 1943. — Bekanntmachung über die Entschädigung der deutschen Eigentümer von Schuldverschreibungen des ehemaligen polnischen Staates vom 25. August 1943. — Anordnung über die Regelung des Absatzes von Honfen der untersteirischen Ernte 1943 vom 19. August 1943. — Verordnung über die Zollstraßen an der deutsch-kroatischen Grenzstrecke im Oberfinanzbezirk Graz vom 17. August 1943. Einzelpreis 20 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der
**Marburger Verlags- u. Druckerei-
Ges. m. b. H. Marburg/Drau, Bad-
gasse 6**
bei den Geschäftsstellen der „Marburger
Zeitung“

IN CILLI Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU Ungartorgasse Herr Georg
Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen
Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im
voraus zahlbar)

**UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER****MARBURG-DRAU****BURG-LICHTSPIELE**

Heute 16. 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2219
PAULA WESSELY, Hermann Thimig, Atilia Hörbiger,
Hans Holt in einem fröhlich-mutwilligen Film voll
Wiener Scharm:

Die kluge Marianne

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE Wo 16. 18.30, 20.45 Uhr
So 12.45, 16. 18.30, 20.45 Uhr

His einschließlich Donnerstag, 18. September

LIL ADINA in

Nachtfalter

Ein Lucerna-Film in deutscher Sprache.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Mittwoch, 16. und Donnerstag, 18. September

Ein spannender Film mit Willy Forst in der Doppelrolle!

Ich bin Sebastian Ott

Trude Marlen, Paul Hörbiger, Gustav Diehl und Otto

Freitag, 17. Sept. geschlossene Wehrmachtvorstellung.

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelder-
straße

Bis 16. September

Fahrt ins Abenteuer

mit Winnie Markus, Hans Holt, Paul Kemp, Lucie

Engländer. — Ganz gegen seinen Willen und Hals über

Kopf stürzt sich ein junger Schriftsteller in ein

Abenteuer, um auf den Landstraßen des Lebens die

Wahrheit, die Wirklichkeit und — die Liebe zu ent-

decken! — Für Jugendliche zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 14. bis 16. September Nur 3 Tage

Das Abenteuer geht weiter

Johannes Heesters, Maria von Tassedy, Gusti Wolf,

Paul Kemp und Theo Lingens.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurktal

Mittwoch, 15. September

Fallstaff in Wien

Ein Spiel um Liebe und Eifersucht im großen Tobis-

Film mit Hans Nielsen, Gustav Waldau, Arlbert

Wäscher, Gusti Wolf u. a.

Mittwoch 15. Sept. um 17 Uhr Jugendliche zugelassen.

Lichtspiele Luttenberg

Mittwoch, 15. und Donnerstag, 16. September

Der arme Millionär

Das humorvolle Lustspiel mit Weiß Ferdl, Trude

Haeffelin und Georg Alexander.

Für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Mittwoch, 15. und Donnerstag, 16. September — täg-

lich um 18 und 20.30 Uhr

Karussell

mit Marika Röck, Paul Henckels, Richard Kern und

Georg Alexander in den Hauptrollen.

JUGEND IM TANZ — Kulturfilm.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Renn

Mittwoch 16. und Donnerstag, 18. September

Anna Favetti

Ein Ufa-Film mit Brigitte Horney, Matthias Wiemann

u. a. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Lichtspiele Sachsenfeld

Mittwoch 16. und Donnerstag, 18. September

So endete eine Liebe

Ein Cine-Alba-Film mit Paula Wessely, Willy Forst

und Gustav Gründgens. — Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Trilal

Bis 16. September

Der Fall Deruga

Ein Ufa-Film mit Willy Bißel, Geraldine Katt, Dagay

Servaes Käthe Haack, Georg Alexander usw. Spiel-

leitung: Fritz Peter Buch, Musik: Hans Ebert.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüller

Wegen Betriebsstörung bis auf weiteres geschlossen.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kost- für Stellengesuche 5 Rpf. das fettgedruckte Wort
26 Rpf. für Geld Realitätenverkehr 8. Wechsel und Heirat 13 Rpf.
das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf.
das fettgedruckte Wort 40 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buch-
staben je Wort. Bei Anzeigen mit Abrechnung der Abrechnung 35 Rpf. bei
Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzei-
gen mit dem Vermerk „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäfts-
stelle“ 20 Rpf. Anzeigen Annahmeheschein am Tage vor Erscheinen um
16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Be-
trages tauch gültig. Briefmarken! aufgenommen. Mindestgebühr für eine
Kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Kalb zu verkaufen. Drauweiler,
Robert-Koch-Gasse 7. 489-3

Zu kaufen gesucht

Invalide sucht dringend einen
dreirädrigen Krankenwagen mit
Hand- oder Motorbetrieb. Zu-
schriften an die „M. Z.“, unter
„Invalide“ 470-4

Motorrad, im gutem Zustand,
möglichst wenig gebraucht,
wird sofort gekauft. Angebote
an Firma Anton Pinter, Mar-
burg/Drau, Reiserstraße 16. 235-4

Kaufe guterhaltene Fässer.
Antonschitsch, Hermannsgasse
8, Marburg/Drau. 490-4

Motorrad, Elektromotor, Rund-
funkempfänger und Fahrrad zu
kaufen gesucht (auch beschä-
digt). Zuschr. unter „Sofort“ an
die „M. Z.“, Marburg-Drau. 397-4

Gut erhaltenes Pianino oder
Stutzflügel dringend zu kaufen
oder mieten gesucht. Unter
„Gute“ an die „M. Z.“, Marb.
(Drau). 471-4

Stellengesuche

Suche Stelle als Oberkellner.
Anträge an die „M. Z.“ unter
„Baldigst 7.“ 491-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräf-
ten muß die Zustimmung des zu-
ständigen Arbeitsamtes eingeholt
werden

Hausarbeiter, mit handwerkli-
chen Fähigkeiten bevorzugt,
wird ab sofort aufgenommen.
Dienstwohnung vorhanden.
Ehrliche, verlässliche und ar-
beitswillige Personen wollen
sich vorstellen bei der Lehrer-
bildungsanstalt Graz in Mar-
burg/Drau, Landwehrkaserne,
Mellingerstraße 36. 213-6

Bedienerin für einige Stunden
täglich gesucht. Hilde Ko-
watsch, Marburg, Herrngasse
46. 447-6

Bedienerin für Haushalt wird
3 bis 4 Mal wöchentlich ge-
sucht. Adr. in der „M. Z.“, Mar-
burg-Drau. 445-b

Hausmeister, tüchtige, verläß-
liche Kraft mit handwerklichen
Kenntnissen bevorzugt, zur
Aufsicht und Arbeitseinteilung
von Hauspersonal gesucht. Das
Wohnen am Dienstort er-
wünscht, da Dienstwohnung,
auch für Verheirateten, vor-
handen. Anstellung nach Ta-
rifordnung für Angestellte, TO
A. VIII Personen mit einwand-
freiem Leumund wollen sich
vorstellen bei der Lehrerbil-
dungsanstalt Graz in Marburg
a. d. Drau, Landwehrkaserne,
Mellingerstraße 36. 212-6

STRUMPF-REPARATUREN

(Laufmaschinen usw.)

übernehmen:

»SCHUHVERTRIEB« Marburg a. d. Drau
Tegethoffstraße 13

»SCHUHVERTRIEB« Cilli,
Marktplatz 14

»SCHUHVERTRIEB« Pettau,
Florianigasse 1

»SCHUHVERTRIEB« Windschgraz,
Adolf-Hitler-Platz

Bringen Sie uns Ihre schadhaften
Strümpfe (aber bitte gewaschen!) wir
repassieren sie fachgemäß und rasch.

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

485

Krieg und Buch

Zur Eröffnung des Lesesaals einer Frontbuchhandlung

PK Von den Soldaten des ersten Weltkrieges heißt es gern, daß sie den Faust oder den Zarathustra im Tornister mit sich getragen hätten. Wenn auch eine solche Verallgemeinerung gewiß ins Reich der Legende gehört, so hält sich diese Legendenbildung eben doch an beispielhafte Erscheinungen und sie deutet zumindest auf eine stark verbreitete allgemeine Lesefreudigkeit des deutschen Soldaten hin oder wenigstens auf eine im Krieg gesteigerte Liebe zum Buch jedenfalls im Vergleich zu zuvor.

Alle Erfahrungen bestätigen diesen Zustand auch für den gegenwärtigen Krieg. Obwohl die Buchproduktion seit Kriegsausbruch nicht unerheblich angestiegen ist, kann sie mit der außerordentlichen Bedarfssteigerung an der Front wie in der Heimat nicht entfernt Schritt halten. Es handelt sich hierbei also nicht um die auch auf anderen Gebieten zu beobachtende Warenmangel, der eine übersteigerte Kaufkraft gegenübersteht, sondern hier kann sogar ein von den kriegsmäßigen Mangelerscheinungen unbetroffenes gebliebenes Markt das außerordentlich überhöhte Kaufverlangen nicht mehr sättigen. Es ist offenbar die gleiche Erscheinung, die man ebenso krasch auf dem Gebiet sonstiger kultureller Darbietungen antrifft, zumal in der Großkonjunktur für Theater und Konzerte — und übrigens auch für den Film.

Im letzteren Fall liegt der Hand, daß es nicht immer nur um die Befriedigung tieferer kultureller Bedürfnisse geht. Hier drängt ein durch höhere Gewalt eingeeengtes Erlebnisverlangen auf dem Umweg über die Phantasie nach Sättigung aus der Welt des schönen Scheins, und zwar in gleichen Maße zunehmend wie der Druck des Kriegsaltags an Dauer und Härte zunimmt.

Auch der Frontbuchhändler macht diese Beobachtung in seinem Bereich. Eine Buchware, deren Beschaffenheit ähnlich ist wie etwa die des sogenannten Unterhaltungsfilms, ist wahrscheinlich auch heute noch »gängiger« als je. Es ist klar, daß das an der Front wie in der Heimat unablässig aufs äußerste angespannte Innenleben des Menschen nach Entlastungen und Ausgleichungen sucht ein jedes nach seinem Geschmack. Im übrigen bietet diese Sachlage die schönste und zwangloseste Möglichkeit, viele Menschen überhaupt erst über die Buchware zum Buchgut, über den Schmöcker

an das eigentliche deutsche Buch heranzuführen und ihm damit einen Zugang zu eröffnen zu dem deutschen Geist, um dessen Bestand und Führungsanspruch am Ende dieser Kampf geht.

Denn während jetzt unter dem Wahnsinn des Anglo-Barbarentums mit unseren Dömen und edlen Profanbauten daheim auch die ehrwürdigen steinernen Zeugen einer für das ganze Abendland repräsentativen deutschen Kultur einstürzen und die Städte, in denen ein Jahrtausend hindurch bis in die Gegenwart diese Kultur ihre lebendige Wohn- und Heimatstadt hatte, in Schutt und Asche sinken, muß es sich erweisen, daß Geist und Gestalt, daß alle Überlieferungen deutschen Wesens, daß nach den Worten eines Dichters »des Helden Name in Erz und Marmorstein so wohl nicht aufbewahrt ist als in des Dichters Lied«.

Gütiger, als je zu ahnen war, müssen wir uns heute von Hölderlin, dessen

von lauterstem Geistes- und Seelenadel strahlende Gestalt ähnlich wie im vorigen Weltkrieg auch jetzt wieder in das Licht einer Glorie eingetreten ist, sagen lassen: »Was aber bleibt, stiften die Dichter! Und es ist wahr: Die großen Bücher der Deutschen sind das wahrhaft unvergängliche Vermächtnis sowohl unserer Väter als auch für unsere Nachfahren«.

Es scheint, als sei es gerade dem lebenden Geschlecht aufgegeben, eben dies inmitten von Not und Tod, Blut und Eisen ahnungsvoll zu verspüren und sich inniger als je zum deutschen Geist und seinem weiten Wandelgang zu bekennen. Und während jetzt das Schrifttum der Gegenwart unter dem übermächtigen Eindruck eines in seinen Ausmaßen so ungeheuerlichen Geschehens, wie es künstlerisch wohl allein in den Maßstäben des großen Epos und des kultischen Dramas einmal wird gemeistert werden können, in einem ma-

gischen Kreis dahin heimkehrt, von wo es einst ausgegangen ist, nämlich von der Saga wiederum zur Saga, sehen wir vor uns das großartige Panorama eines deutschen Jahrtausends, sehen wir die stolze Folge von Unsterblichen, die ein Volk nur aufzuweisen haben kann. In ihm wiederum spiegelt sich in überschäumender Mannigfaltigkeit und leuchtenden Abbildern das Gesicht des deutschen Menschen überhaupt, ein Gesicht mit der Vielfalt von Zügen, aus denen unsere Gegenwart und schließlich wir selbst, bis in jeden einzelnen, gebildet sind.

So kehren wir aus der gnadenlosen Härte des Kriegsaltags als Leser immer wieder bis in die tiefsten Tiefen heim zu uns selbst und zu allem, was uns teuer und unveräußerlich bleiben muß über allen anderen Besitz, der der Zerstörung ausgesetzt ist, und selbst über unser Leben hinaus heim in das innere Reich der Deutschen, das »Heilig Herz der Völker«, dem jetzt endlich die weltliche Erfüllung in der äußeren Form des Großdeutschen Reiches für immer erkämpft wird.

Kriegsbericht Otto Karsten

Schüler von Rodin

Der Bildhauer Karl Albiker, der mit Kolbe Klimsch und Scheibe zu der ersten Generation unserer zeitgenössischen Plastiker zählt, begeht am 16. September seinen 65. Geburtstag. Er wurde zu Uehlingen in Baden geboren, besuchte die Kunstakademie in Karlsruhe, war um die Jahrhundertwende in Paris Schüler von Rodin und ging dann nach Rom. Nach dem ersten Weltkrieg, den er als Soldat erlebte, zog er nach Dresden, wo er seit 1919 als Professor an der Akademie lehrt.

Seine Werke wurden von vielen deutschen Museen angekauft. Denkmäler von ihm befinden sich u. a. in Konstanz, Karlsruhe und Greiz. Monumentalskulpturen auf dem Reichsportfeld in Berlin, Bauplastiken in Karlsruhe, Baden und Dresden.

Große Leinziger Kunstausstellung 1943

Im fünften Kriegsjahr werden sich Leipziger bildende Künstler in Form einer großen Leipziger Kunstausstellung wiederum zur Kampfgemeinschaft von Front und Heimat bekennen. Für die Schau, die voraussichtlich am 24. Oktober eröffnet wird, werden diesmal außer Darstellungen aus der nationalsozialistischen Bewegung, der Wehrmacht und der Leipziger Landschaft Motive der schaffenden Heimat empfohlen. Vor allem soll die deutsche Frau im Kriegsgeschehen künstlerisch behandelt werden. Für die besten Arbeiten sind Ehrenpreise ausgesetzt.

Dr. Scheewe

In dem Schauspiel »Der Richter von Zalamea«, mit dessen Erstaufführung das Marburger Stadttheater am 16. September seine neue Spielzeit eröffnet, sind folgende Darsteller beschäftigt: Damen: Edith Friedel, Gerda Korden, Vera Saretz; Herren: Artur Felsen, Lois Groß, Otto Gutschy, Alexander Dahlberg, Fritz Kalman, Josef Hellmar, Willi Neuber, Richard Nagy, Ewald Steeg, Max Thiel; Spielleitung: Richard Nagy; Musikalische Leitung: Andy Hallecker.

Das Stadttheater Marburg hat für die Spielzeit 1943/44 Ruth Jacobsen als Ballettmeisterin und erste Solotänzerin verpflichtet.

Schriftsteller Robert Maria Prosl in Wien, der sich nicht nur als Kunstbetreiber, sondern auch als Schriftsteller einen Namen von gutem Klang erworben hat, vollendete am 14. September sein 70. Lebensjahr.

Der Schauspieler Anton Edthofer, der den Hilpertbühnen in Wien und Berlin angehört und auch im Film sehr oft hervorgetreten ist, wurde 60 Jahre alt.

Der Metznerbund, die repräsentative Künstlervereinigung des Sudetenlandes, eröffnet am 23. September im Reichenberger Gewerbehaus seine Jahresausstellung.

Der junge Egerländer Maler Rudolf Moder ist bei den schweren Kämpfen im Osten gefallen. Bilder von ihm, die Szenen und Eindrücke der Front in kleinen Abschnitten festhalten, werden gegenwärtig in einer Kunstausstellung in Karlsbad gezeigt.

Der oberdonauische Nachwuchsdichter Franz Tumler, der bereits mit verschiedenen Literaturpreisen ausgezeichnet wurde, hat als Soldat aus seinem Kriegserleben einen neuen großen Roman gestaltet, der demnächst erscheinen wird.

Egon H. Rakette hat eine neue Arbeit beendet »Anka«, einen kleinen Roman von der Oder.

Auf dem slowakischen Büchermarkt ist ein Werk über das Leben von Andrej Hlinka erschienen für das Dr. G. Agula als Verfasser zeichnet. Das Werk ist die erste vollständige Biographie des vereinigten Slowakenführers.

Das Stadttheater Mährisch-Ostau hat die Oper »Der König von Rothenburg« von Wilhelm Bantelmann zur alleinigen Uraufführung angenommen. Bantelmann ist seit 2 Jahren als Kapellmeister am Stadttheater Mähr.-Ostau tätig. Die Uraufführung findet unter der Stabführung des Komponisten am Mittwoch, den 22. September, statt.

Im Stadttheater Göttingen wurde Cesar Bresgens »Urteil des Paris«, eine musikalische Komödie mit starkem Beifall uraufgeführt.

Trotz Luftkrieg: Aufrechterhaltung des Musiklebens.

Eine Rede des Generalintendanten Dr. Drewes in Köln

Auf einer Zusammenkunft der Oberbürgermeister und musikalischen Oberleiter aus den luftgefährdeten Gebieten sprach in Köln der Leiter der Abteilung Musik im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Generalintendant Dr. Drewes, über das Thema »Aufrechterhaltung des Musiklebens trotz des Luftkrieges«.

Dr. Drewes wies in seiner Rede darauf hin, daß unter schwersten einschränkenden Verhältnissen fast überall wieder das Musikleben in Gang gebracht worden ist mit einer vorbildlichen Einsatzbereitschaft aller Beteiligten, für die kein Wort des Lobes zuviel sei. Es habe sich herausgestellt, daß für die geistig-seelische Betreuung der zurückgebliebenen Bevölkerung die Kunstmittel unentbehrlich blieben. Es sei erfreulich festzustellen, wie die meisten Dirigenten, den luftkriegsbedingten Verhältnissen Rechnung tragend, mit viel Erfindung und Phantasie neue Wege beschritten. Nicht zuletzt würden sich auch der so bequemen Programmgestaltung von Ouvertüren, Solistenkonzerten, klassische Symphonie mit der Zeit Schwierigkeiten in den Weg stellen. Jetzt wäre auch die Zeit da, wo die

durch die deutsche Symphonik vernachlässigte »Unterhaltungsmusik« eines Johann Strauß, eines Joseph Strauß, Lanner, Millöcker, Suppé und vieler Zeitgenossen wieder zu ihrem Recht komme. Auf die Aufführungsmöglichkeiten eingehend, wies Dr. Drewes darauf hin, daß an vielen Orten Ersatzräume geschaffen worden seien. In solchen Fällen müßte eben ein Konzert zwei- oder dreimal wiederholt werden. Wenn das Publikum nicht mehr in die Konzertsäle gehen kann, dann muß der Dirigent mit seinem Orchester seine Zuhörer in ihren Arbeitsstätten aufsuchen. Werkkonzerte in den Mittagspausen werden vielen tausenden schwerarbeitenden Volksgenossen Entspannung und

neue Arbeitskraft vermitteln. Mehr denn je muß der künstlerische Leiter eines Orchesters heute eine verantwortungsvolle Führerpersönlichkeit sein. Weiter befaßte sich Dr. Drewes eingehend mit der Beschaffung von Instrumenten und Notenmaterial für bombengeschädigte Musiker, sowie mit den Maßnahmen einer besonderen Fürsorge für Musikerzieher und Musiklehrer. Großes Interesse erregten seine Ausführungen über den Einsatz ausländischer Musiker. Er schloß mit einem Appell an alle für die seelisch-geistige Widerstandskraft des Volkes Verantwortlichen, um alle Versuche des Gegners, die innere Moral des deutschen Volkes zu erschüttern, zuschanden zu machen.

Fünfundzwanzig Uraufführungen

Septemberbilanz der deutschen Bühnen

Im Monat September finden an den deutschen Bühnen nicht weniger als fünfundzwanzig Uraufführungen statt, also nahezu täglich eine! So wenig sich kulturelle Leistungen und die sich in ihnen ausdrückende geistige Gesinnung statistisch belegen lassen, indem man etwa darauf hinweist, daß eine feminine Revue tausendmal über eine Bühne am Broadway gerollt, ein Antinazi-Film eine gewisse Zahl von Millionen Dollars gekostet und ein auch sonst vielleicht anrüchiger literarischer »Bestseller« bereits zu Frühstückspapier verarbeitet worden sei, so eindrucksvoll ist doch der Idealismus dieser in ihrem realisierbaren Bilanzwert vielleicht nur bescheidenen, geistig aber höchst anspruchsvollen Zahl. Gilt es schon zu bedenken, welchen geistigen, nämlich künstlerischen und organisatorischen Apparat eine einzige

Uraufführung in Bewegung setzt und dann auch fortlaufend in Bewegung hält, so wächst der Idealismus, ja die geistige Tatkraft dieser fünfundzwanzig monatlichen Uraufführungen in Deutschland ins Ungemessene, wenn man bedenkt, daß sich die Feinde dieser Kultur in annähernd ebensovielen Nächten bemühen, die Theater, in denen die Uraufführungen stattfinden haben oder stattfinden sollen, in das Fadenkreuz der besten ihnen zur Verfügung stehenden Zielvorrichtungen zu bekommen und sozusagen planmäßig zu vernichten. In der Tat, bei diesen fünfundzwanzig Uraufführungen an deutschen Theatern handelt es sich um Dinge, die man nicht »managen« und im Grunde auch nicht zerstören, für die man aber kämpfen kann. Sie sind ein Teil des Unbegreiflichen Mythos Deutschland. wh.

Standardwerk über Bulgarien

Der erste Band der Bulgarien-Bibliographie erschienen

Im Rahmen der vom Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut in Verbindung mit der Leipziger Universitätsbibliothek herausgegebenen Europa-Bibliographie ist als 5. Abteilung ein von Professor Dr. Fritz Prinzhorn unter Mitwirkung von Fräulein Dr. Henrica — Maria Lindenmaier bearbeiteter Bulgarien-Band (Verl. Harrassowitz, Leipzig) erschienen. Das Doppelheft des 1. Bandes bringt mit seinen fast 1500 Titeln eine Auswahl der in den Jahren 1939 bis 1942 erschienenen Literatur über Bulgarien, wobei das Hauptgewicht auf die Erfassung des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Schrifttums gelegt wurde. Dabei fand bei der Zusammenstellung nicht nur die Buchliteratur, die durch ein besonderes Zeichen kenntlich gemacht ist, Berücksichtigung, sondern es wurden,

wie in den bisherigen Abteilungen der Bibliographie, auch Zeitschriften-Aufsätze von Bedeutung aufgenommen. Soweit der Besitz deutscher Bibliotheken an Büchern und Zeitschriften ohne Schwierigkeiten ermittelt werden konnte, wurde er in Form von Siegeln den Titeln beigegeben.

Infolge der Schwierigkeiten, die heute der Beschaffung von Literatur auch aus dem Südosten entgegenstehen, war es nicht möglich, das wichtige Material lückenlos zu erfassen. So mußte bei manchen bulgarischen Zeitschriften die Bearbeitung zunächst zurückgestellt werden, um das Erscheinen der Bibliographie nicht noch länger hinauszuzögern. Die laufende Bearbeitung weiterer Zeitschriften ist in die Wege geleitet. Die nächsten Hefte werden daher viele Ergänzungen und Nachträge bringen.

Das alte Büro

Von Hans Auer

Wenn man — auch nach langen Jahren — wieder in die Stadt kommt, in der man groß geworden ist, dann braucht man die lieben Straßen, Plätze und Häuser nicht erst zu suchen, die sich unlösbar mit dem eigenen Leben verbunden haben und nun als Wegweiser darin stehen. Mag die Stadt auch noch so sehr ihr Gesicht verändert haben, plötzlich findet man sich vor einem vertrauten Tor, einer Fassade oder vor einem Laden — und man lächelt dabei; denn das Rad der Zeit hat sich bei dieser Begegnung auf seltsame Weise um Jahrzehnte zurückgedreht.

Oft weiß man nicht einmal, wie man dorthin gelangt ist; man hat sich doch diese Dinge gar nicht gesucht. Da stockt dann der Pulsschlag von heute und man wundert sich, daß die Frauen nicht mehr gewaltige Hüte tragen und die Männer keine engen Pepitahosen und Girardihüte...

So ging es mir, als ich unlängst in Wien in der lärmgedämpften Plankengasse, ganz in der inneren Stadt, vor einem Haus stand, an dem ein Schild mit gekreuzten Bergwerkshämmern den Sitz einer alten Firma anzeigte. Das einstige Büro meines Vaters war es, dem ich hier unvermutet gegenüberstand. Hatten meine Füße unbewußt den Weg dorthin gefunden?

Ich wäre gern in den Hausflur getreten, die breiten, steinernen Stufen hinaufgestiegen bis zu jener Tür, die beim

Aufklingen den einmaligen Schlag einer hellen Glocke klingen ließ, vor deren Ton man in der Stille des Patrizierhauses förmlich Herzklopfen bekam.

Und dann war man im Vorraum des alten Büros. Eine wuchtige Kopierpresse mit zwei schweren, gußeisernen Griffen thronte auf einem Tisch. Darüber pendelte eine lange, schmale Uhr im Mahagonigehäuse, unnahbarlich vornehm, aber zugleich mahnend eindringlich.

Wenn ich eintrat, erhob sich der Diener Götz und sagte würdevoll: »Ich werde Sie dem Herrn Kassier, dem Herrn Papa, sofort melden. Nehmen Sie Platz, junger Herr.«

Der junge Herr nahm Platz, der junge Herr war ich. Ich versank in einem riesigen, weiten Ledersessel, aus dem das blasser Schülerschmerz zwerghaft hervorschaute.

Und so wartete ich auf den Herrn Kassier, auf den Herrn Papa. Der Diener war auf dem spiegelnden Parkettboden lautlos zu der Tür entschwebt, die ins Leulogium führte.

Denn dieses Büro kam mir in meiner Knabenzeit immer wie ein Tempel vor. Es dauerte stets eine Weile, bis ich zu meinem Vater durfte. Und während ich wartete, wob mich die erste Stille des Büros ein. Es war eigentlich keine vollkommene Stille. Denn die Wanduhr tickte unablässig und gemessen die Zeit. »Soll — Haben« schien sie gewichtig zu sagen — und dazu drang öfters das Kratzen von Schreibfedern und das dumpfe Knarren einer Löschwiege durch die Tür, oder das edelfeine Klingeln einer Geldmünze. Sprechen hörte man kaum, nur ab und zu ein leises Wort,

das wie ein wohlüberlegter Punkt gesetzt wurde.

Ich saß in dem tiefen, weichen Klubsessel, und der Diener Götz raschelte ernst mit Papieren. Oder er zog mit beiden Fäusten die Kopierpresse hart zusammen — da guckte ich ihm bewundert zu und verfolgte mit wühlgierigen Augen das Abziehen der Kopien, die sich mit leisem Knistern von der Matrize lösten.

Das waren die sanften Geräusche des alten Büros, und auch seinen Duft, den herben Duft nach Kopiertinte, Papier, Leder und guten Zigarren glaube ich noch zu spüren.

Dann öffnete sich endlich die hohe Tür — behutsam, fast so wie in einem Sanatorium — und mein Vater mit dem hochgezwirbelten Modeschnurrbart erschien in der Öffnung. Er lächelte dem Söhnchen zu und sagte: »Komm nur herein!«

Wie zur Audienz in ein kaiserliches Schloß trat ich ein. Da saßen Herren — alle schwarz angezogen — vor breiten Tischen, die mit dicken Büchern bedeckt waren. Sie alle wandten sich um und lächelten fein, und mancher hatte auch ein freundliches Wort für mich. Dann tauchten sie wieder ihre Federn in die dicken Tintenfüller und setzten Zahlen in die Rubriken, gemessen und vorsichtig, wohl gewogen und gezählt, so wie der Pendelschlag der alten Uhr: »Soll — Haben« — »Soll — Haben«.

Vater fragte mich freundlich nach meinem Begehrt. Meist war es eine Botschaft von meiner Mutter, die ich ihm zu überbringen hatte. Stets aber nach einem solchen Besuch sperrte er die große Kassa mit dem wunderlichen

Knaufen, die zu drehen waren, auf. Sie war ein Zaubergelb für mich, ein »Sei sam öffne dich« aus dem Märchen von Ali Baba und den vierzig Räubern. Da lagen leuchtende Rollen von Goldstücken und glieflende Schlangen aus aneinandergereihten Silbermünzen. Und einige Beutel aus grauem Leinen waren auch darin, ich durfte sie aufheben sie wogen schwer von Hellern, Kreuzern und »Sechserln«. Hielt ich so einen Beutel in meiner harten Bubenhaut, dann stiegen die Zaubergefülle des heimlich gelesenen Karl May vor mir auf, und ich kam mir vor wie ein stolzer Beduine, der diesen Beutel, gefüllt mit Goldscheinen, als Lösegeld für einen gefangenen weißen Hundesohn entgegennimmt.

Lange durfte ich nie im Büro bleiben. Vater schob mir zum Abschied stets eine Krone zu, um die ich mir etwas kaufen durfte. Meist rannte ich damit sofort in die Wollzeile zu dem großen Tiergeschäft. Daheim hatte ich nämlich ein Aquarium und ein Terrarium. Und da man vor fünfunddreißig Jahren um eine Krone ziemlich viel an Molchen, Erbsen und sonstigem Gwürm erstehen konnte, ist leicht einzusehen, daß meine Mutter nicht immer von dieser Bereicherung unserer Häuslichkeit erfreut war.

Manchmal erschien auch der Chef aus der dickgepolsterten Plüschstube, um sich das Söhnchen seines Kassiers anzusehen und ihm über den dünnen Scheitel zu fahren. Da erhoben sich dann alle Herren und machten eine feierliche Verbeugung.

Es war eigentlich kein Chef, er war mit seinen melierten Ketten und dem

schwerseidenen Binder der »Kaufherre«, Repräsentant einer altgehassten Generation untadeliger plichtbewußter Handelsleute.

Vater setzte sich nun wieder zum Schreibtisch zu seinen Büchern, in die er klare Zahlen setzte, die alle stramm und unbeugsam standen, wie unerschütterliche Soldaten.

Manchmal durfte ich auch Streusand auf etwas Geschriebenes schütten oder die Feder in den Behälter stecken, dessen Füllung aus lauter kleinen bunten, Glaskugeln bestand.

Endlich sagte Vater ernst: »Nun muß du aber gehen. Ich habe Arbeit.«

Auf den Zehenspitzen schlich ich dann hinaus, schau und auch selig, die schwarzen Herren, deren Zylinderhüte im Vorraum hingen, wandten sich seitwärts lächelnd fein und nickten mir zu.

Draußen erhob sich der Diener, sagte höflich »Guten Tag, junger Herr —« und zog knarrend und wichtig die schwere Kopierpresse zu. Dann klang die Türlocke wieder, und das kühle, weiße Stiegenhaus umfing mich, bis ich wieder auf der Gasse stand.

Gern wäre ich wieder einmal hinaufgegangen. Vielleicht lebte doch noch der eine oder andere von der alten Garde, die meinen Vater den Herrn Kassier, und sein blondes Söhnchen gekannt hatten.

Ich habe es aber dann nicht gewagt. Wer weiß, wieviel sich nach so langer Zeit verändert haben mochte und mir meine liebe Erinnerung verwischt und getrübt hätte!